Nr. 86 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 13. April 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 200

Die neuen Männer in Deutschland

Der Reichskanzler bei Hindenburg — Ernennung im Laufe des Freitags — Die letzte Sitzung vor der Rekonstruktion

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern (Donnerstag) den Reichskanzler zum Vortrag. Der Reichskanzler berichtete über die innerpolitische Lage und schlug die Entbindung des Reichsministers Koch-Weser von seinem Amte als Reichsminister der Justiz gemäß seinem Antrag, sowie die Erweiterung der Reichsregierung durch drei dem Zentrum zugehörige Reichsminister vor. Der Herr Reichspräsident erklärte sein Einverständnis zu den Vorschlägen des Kanzlers. Die formelle Entlassung des Reichsministers der Justiz und die Ernennung der neuen Reichsminister ist im Laufe des Freitags zu erwarten.



Die neuen Mitglieder der Reichsregierung

Das Kabinett Hermann Müllers wurde am Dienstag durch drei Zentrumsminister erweitert. — Dr. Wirth (links) übernahm das Ministerium für die besetzten Gebiete, Stegerwald (Mitte) das Verkehrsministerium und von Guerard (rechts) das Justizministerium.

Die Sitzung des Reichskabinetts

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett tagte (Donnerstag) nachmittag zum letzten Mal in seiner bisherigen Zusammensetzung. Nach Erledigung der Tagesordnung, die nur laufenden Angelegenheiten galt, wandte sich Reichskanzler Müller mit herzlichen Worten an den nunmehr ausscheidenden Reichsminister der Justiz, Koch-Weser. Im Namen der Reichsregierung und seinem eigenen Namen dankte der Reichskanzler dem scheidenden Reichsminister für seine umfassende und wertvolle Mitarbeit im Reichskabinett im Laufe des vergangenen Jahres, sowie für sein verdienstvolles Wirken als Reichsminister der Justiz zum besten des deutschen Rechtslebens. Der Reichskanzler gab der Erwartung Ausdruck, daß das reiche Können des Reichsministers Koch-Weser unserem Vaterlande noch für lange Zeit erhalten bleibe.

Bartel soll wieder bleiben

Am Sonnabend endgültige Lösung der Kabinettskrise — Konferenzen Pilsudskis mit Bartel und dem Staatspräsidenten — Die Oberstengruppe wieder verdrängt?

Warschau. Die gestern von der Regierungspresse als sicher hingestellte Ministerliste ist nicht veröffentlicht worden und auch im Verlauf des Donnerstag noch keine endgültige Lösung gefunden. Im Generalinspektorat der Armee fanden zwischen dem Staatspräsidenten, dem bisherigen Ministerpräsidenten Bartel und Pilsudski Konferenzen statt, die drei Stunden dauerten. Amtlich wurde daraufhin mitgeteilt, daß bezüglich der Regierung noch keine Entscheidung getroffen worden sei. Es werden wiederum Patek und Bartel als Führer des Kabinetts genannt, was besonders auffällig ist nach der letzten Erklärung Bartels über die Haltung des Parlaments und seine Unterstreichung der Verdienste des Marschalls Pilsudskis bei der Gesundung der parlamentarischen Arbeiten. Die Regierungspresse vertröstet die Oeffentlichkeit damit, daß die Ministerliste im Verlauf des Sonnabend veröffentlicht werde, was indessen auch noch nicht mit Sicherheit zu sagen ist. Wenn auch regierungsseitig behauptet wird, daß keinerlei Differenzen zwischen dem Staatspräsidenten und der Oberstengruppe bestehen, so scheint doch die gestrige Aussprache beim Generalinspektorat der Armee diese erst behoben zu haben. In der Regierungspresse selbst ist eine gewisse Ernüchterung eingetreten, da alle ihre Ankündigungen, die von der Oberstengruppe forciert wurden und die schon Donnerstag die feste Regierung bringen sollten, zunächst nach Rekonstruktion des Kabinetts weiter dauern werde und daß auch weiterhin mit Ueberraschungen zu rechnen ist. Bezüglich des Pilsudskiartikels ist inzwischen eine Beruhigung eingetreten, den Deutungen über die Auswirkung wird kein besonderer Wert beigemessen.

Auch in Japan kriselts

Der japanische Kronrat mit Tanaka unzufrieden.

London. Auf der Sitzung des japanischen Kronrates machte Ministerpräsident Tanaka Ausführungen zu dem japanisch-chinesischen Abkommen über den Tsinanfu-Zwischenfall. Wie verlautet, sprach der Präsident des Kronrates in deutlichen Worten seine Unzufriedenheit mit der Haltung der Regierung aus, die ein wichtiges internationales Abkommen abgeschlossen habe, ohne den Kronrat in Uebereinstimmung mit der Verfassung vorher zu befragen. Tanaka wies in seiner Erwiderung auf die Notwendigkeit des Abschlusses der Verhandlungen während der Dauer der Kuomintang-Tagung hin.

Juarez von den mexikanischen Aufständischen geräumt

London. Die mexikanischen Rebellenstreitkräfte haben am Mittwoch abend noch die Stadt Juarez geräumt und ihr Hauptquartier zurückgezogen. Vor ihrem Abzug verschleppten sie einen amerikanischen Flugzeugmechaniker namens Koenen.

Erst nächste Woche Entscheidung in Wien

Wien. Wie nunmehr feststeht, wird die Lösung der Regierungskrise erst im Laufe der nächsten Woche, und zwar eher in der zweiten Hälfte, erfolgen. Die Donnerstagverhandlungen zwischen Mehrheit und Opposition über die Mietenfrage brachten zwar in allen Einzelheiten Fortschritte, stockten aber noch immer in den Hauptpunkten, nämlich der künftigen Höhe der Mieten selbst. Noch immer wird entschieden in Abrede gestellt, daß die Person des künftigen Kanzlers bisher ernsthaft Gegenstand der Aussprache war.

600 Millionäre in England

London. Die letzte Aufstellung der englischen Finanzbehörde zeigt, daß es in Großbritannien 500—600 Millionäre gibt. 299 Personen haben nach den amtlichen Feststellungen ein Einkommen zwischen 1 und 1½ Millionen Mark jährlich.

Stabilisierung im Reich?

Nach wochenlangen Verhandlungen ist im Reich zwischen den Parteien der Großen Koalition eine Verständigung herbeigeführt worden, die nach einer Erklärung des Kabinetts zur Erweiterung der Regierung führen soll. Ob damit faktisch aber auch die Regierungskrise beendet ist, steht noch ganz dahin, so lange die Frage des Weiterbaues der Panzerkreuzer nicht gelöst ist. Die bürgerlichen Parteien wollen die Sozialdemokraten zwingen, klare Farbe zu bekennen, ob es ihnen mit der Abrüstung ernst ist oder ob sie doch zu Konzessionen überflüssiger Wehrausgaben gewillt sind. Man wird sich erinnern, daß die Reichskrise durch den Austritt des Zentrums aus der Regierung verschärft worden ist und es soll durchaus nicht verhehlt werden, daß das Zentrum den Sieg davongetragen hat, denn drei Minister sind ihm bei der Regierungserweiterung sicher. Was damals nicht erreicht werden konnte, ist jetzt Tatsache geworden, das Zentrum ist wieder an der Macht und denken wir daran, daß in Zukunft der sozialistische Einfluß im Kabinett noch weit geringer sein wird. Zwar ist damit die Preußenfrage noch nicht berührt, aber dort wird nach den Vorgängen im Reich auch die Deutsche Volkspartei ihre Ansprüche melden, weil sie die Konzessionen zum Haushalt im Reich sicher nicht gemacht hat, ohne daß ihr bindende Zusagen für Preußen gemacht wurden und damit ist durchaus nicht eine Stabilisierung, sondern eine Verzögerung der Entscheidung zwischen Bürgertum und Sozialdemokratie erreicht.

Gewiß wird man nicht allein aufs Reich hinweisen können, denn das demokratisch-parlamentarische System erfährt gerade jetzt durch eine Reihe von Krisenerscheinungen eine außerordentlich harte Probe, und die Verkünder der Diktatur sind um Argumente nicht ärmer geworden, wenn man berücksichtigt, wie die Parteien mit Konzessionen schachern, wenn es gilt, an der politischen Macht zu sein oder solche auch nur scheinbar vorzudemonstrieren. Denn bei allem Verständnis für die Lage der deutschen Sozialdemokratie darf man keineswegs vergessen, daß die Opfer in Gänze von den breiten Massen getragen werden. Die Ressorts haben ein Budget zusammengestellt, welches ein Defizit von 700 Millionen Reichsmark enthielt, der Finanzminister hat es um weitere 50 Prozent gekürzt und jetzt begann der Sturmlauf gegen die neuen Steuern und damit ein Kampf gegen die finanziellen Sparmaßnahmen des sozialistischen Ministers Helferding. Kurz, die bürgerlichen Parteien forderten Opfer vom Reich und diese sind ihnen auch jetzt mehr oder weniger bewilligt worden, was man jetzt eine Verständigung nennt, beziehungsweise „Sparprogramm" der kommenden großen Koalition. Die Grundlage der Verhandlungen, die zu dem Ergebnis nach einer Erweiterung der Regierung geführt haben, sind also ganz klar, die Sozialdemokratie ist vor die Probe gestellt worden, ob sie sich in der Macht im Reich mit dem Bürgertum teilen will. Noch heißt es, daß man gegen den Weiterbau der Panzerkreuzer ist, aber zwischen den Zeilen ist bereits zu entnehmen, daß, wenn die bürgerlichen Parteien den Weiterbau billigen werden, die Sozialdemokratie damit als die stärkste Fraktion eine parlamentarische Niederlage erlebt, daß man daraus keine Konsequenzen ziehen wird, also weiter in der Regierung bleibt, und mehr brauchen die bürgerlichen Parteien nicht, als ihrer Anhängerschaft zu zeigen, daß die Sozialdemokratie trotz des Wahlerfolges und trotzdem sie die stärkste Fraktion im Reichstag ist, gegenüber dem Bürgertum parlamentarisch machtlos ist.

Man wird selbstverständlich um eine Verteidigung dieser Haltung nicht besorgt sein, sie klingt ja auch schon offen aus der Erklärung heraus, daß, so lange die Pariser Verhandlungen nicht abgeschlossen sind, Deutschland keine Regierungskrise ertragen kann. Und wir fragen, warum nicht denen die Verantwortung überlassen wird, die doch sonst das Vaterland retten. Warum sollen die Wiedergutmachungsverpflichtungen wieder von der Sozialdemokratie in der Hauptsache gebilligt werden, wenn sie Folgen des früheren Systems sind? Das Zentrum hat, als ihm das Verbleiben in der Reichsregierung durch ihren Vertrauensmann wertlos erschien, sofort die Konsequenzen gezogen und ist mit einem Minister ausgeschieden und kehrt jetzt mit dreien in die erweiterte Regierung ein und hat bewiesen, daß ihm das Vaterland und die Verantwortung den Teufel wert sind, wenn sie für ihre Partei und damit auch Wähler keine Vorteile mehr haben. Und man kann gewiß sein, daß es seine Forderungen noch in erhöhtem Maße anmelden wird, so bald erst die „Große Koalition" fest verankert dasteht und man anstatt der Sozialdemokraten auch die Deutschnationalen zu einem festen Bürgerblock gegen die Sozialdemokraten umschließen kann. Warum also seitens der Sozialdemokratie diese Nachgiebigkeit? Denn aus der



Heinz Tovote

der in ganz Deutschland bekannte Romanschriftsteller, vollendet am 12. April das 65. Lebensjahr.

deutschnationalen Presse kann man bereits herauslesen, daß die Sozialdemokraten durch die Deutsche Volkspartei die Zusicherung erlangen solle, daß beim Weiterbau des Panzerkreuzers die Fraktion in der Mehrheit Stimmenthaltung üben soll. Selbst eine einfache Zumutung eines solchen Ansinnens sollte die Sozialdemokratie mit einem Austritt aus der Koalition beantworten und gerade in der schwierigen Situation in Paris die Verantwortung dem Bürgertum überlassen, welches den Krieg gewollt hat und den Sieg, und nun möge es auch die Verantwortung für die Wiedergutmachungspflicht übernehmen und diese nicht auf das Konto der stärksten Partei im Reich abschieben. Deutschland als Republik ist zu gefestigt, als daß man noch irgend welche Experimente mit diktatorischem Hintergrund erwarten dürfte, aber ins Schlepptau des Bürgertums braucht man sich nicht nehmen zu lassen, was heute nach Lage der Dinge praktisch der Fall ist. Man braucht bloß nach Oesterreich zu blicken, wo die Taktik der sozialistischen Forderung zum Rücktritt gezwungen hat. In Deutschland endete der Austritt des Zentrums mit einer Niederlage der Sozialdemokratie, denn der Panzerkreuzer droht die Partei zu rammen.

Mit großer Geste hat man nun die Verständigung in die Welt gesetzt, spricht von einer festen Regierung und deren Erweiterung und man darf nun fragen: Was kommt bei all dem für die Wähler der stärksten Partei im Reich heraus? Der Panzerkreuzer wird gebaut, der Ruhrschiedsspruch ist gegen die Arbeiter und Gewerkschaften gefallen, die Pariser Verhandlungen werden gerade die Lage der deutschen Arbeiter am schwersten belasten, und dafür trägt die Sozialdemokratie die allergrößte Verantwortung, weil sie selbst der Ansicht ist, daß sie das Vaterland zu retten habe, während es dem Bürgertum herzlich wenig um das Vaterland geht, wenn es zur schärferen Belastung herangezogen werden soll. Es ist an der Zeit, daß die Reichstagsfraktion sich all das überlegt und sich die Frage stellt, ob es nicht an der Zeit ist, nach all den Mißerfolgen aus der Regierung und der Koalition mit den bürgerlichen Parteien herauszugehen, bevor man diese Verantwortung fürs Vaterland und Republik auch noch mit einer Wahlniederlage bezahlen muß. Die bürgerlichen Parteien gehen ja doch nur so lange mit den Sozialisten, so lange ihnen diese die Last der Hauptverantwortung abnehmen, und das hat man doch durch die Sozialisten mehr als einmal getan. Stabilisierungspolitik ist eine sehr gute Sache und es ist zu begrüßen, wenn sie gerade von den vaterlandslosen Gesellen betrieben wird, aber dann nicht auf Kosten der breiten Massen zum Schutz des Bürgertums, wie es jetzt im Reich den Anschein erweckt. Möge dieses Bürgertum nur recht allein die Verantwortung tragen, und die Sozialdemokratie kann sich nach dem bisherigen Verhalten des Bürgertums im Interesse des künftigen Fortschritts der Arbeiterbewegung die Opposition leisten! Die Betriebsratswahlen im Reich und die kommunistischen Erfolge hierbei sollten ein warnendes Beispiel sein, denn die Krise verschärft sich im Reich gerade, wo die Sozialdemokratie die Verantwortung trägt und Bürgertum und Kommunisten tragen die Vorteile. Das ist der Segen der Zusammenarbeit der Sozialisten mit bürgerlichen Parteien.

Nicht die Verantwortung fürs Vaterland allein muß für die Sozialdemokratie maßgebend sein, sondern mindestens auch die Verantwortung für den künftigen Fortschritt der Arbeiterbewegung, und wir sind der Ansicht, daß die Sozialdemokratie als Opposition im Parlament der Arbeiterklasse weit größere Vorteile durch das parlamentarisch-demokratische System erreichen könnte, als daß sie, an Händen und Füßen gebunden, die Vorrechte des Bürgertums in der Republik zu schützen übernimmt. Das ist Politik zur Stabilisierung der Wünsche der besitzenden Klassen und nicht Stabilisierung des Fortschritts der Arbeiterklasse und ihrer Position bei der politischen Machtentfaltung im Staat.

—ll.

Die Rücktrittsgründe Tschiangkaischeks

Eine neue Erklärung.

Peking. Marschall Tschiangkaischek hat ein neues Telegramm an die Nankingregierung gesandt, in dem er seinen Rücktritt begründet. Er erklärt darin, daß er in letzter Zeit von dem Ergebnissen der Tagung der Kuomintang-Partei enttäuscht worden sei und meint, daß er nicht an der Spitze der Regierung bleiben könne, weil die Vollmachten, die ihm die Regierung gegeben habe, nicht zur Stabilisierung der nationalen Bewegung in China ausreichten. Tschiangkaischek nimmt dann zu den Vorwürfen des Marschalls Feng Stellung, der wolle chinesischer Diktator werden. Er erklärt, daß eine militärische Diktatur notwendig sei und weist die Vorwürfe zurück. Er wolle im Mai die Geschäfte der Nankingregierung übergeben und eine längere Studienreise nach England, Frankreich und Deutschland antreten, wobei er auch Berlin besuchen wolle.

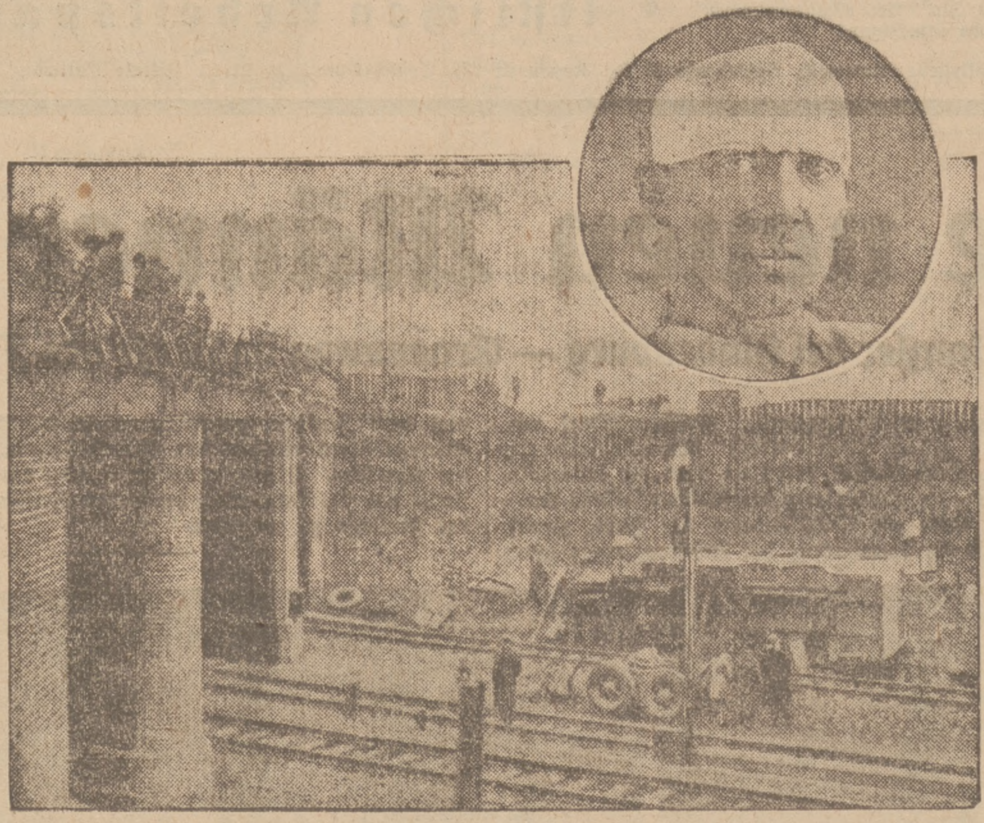
Der Vorsitzende der Nankingregierung, Ministerpräsident Tang, teilte Tschiangkaischek mit, daß sein Rücktritt nicht ohne weiteres genehmigt werden könne, da eine Veränderung in der Führung der Nankingarmee die Lage der Nankingregierung erschüttern könne. Tschiangkaischek will jedoch die Genehmigung seines Rücktrittsgesuches auf alle Fälle durchsetzen.

Deutschlands Wünsche zur Abrüstungskonferenz

„Bemerkungen zur Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission“ — Ein Schreiben Graf Bernstorffs an Präsident Loudon

Genf. Der deutsche Vertreter im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß, Graf Bernstorff, hat, wie der Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, an den Präsidenten des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses, Loudon, ein Schreiben zur Abrüstungsfrage übermittelt, das den Titel „Bemerkungen zur Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission“ trägt. Das Schreiben des Grafen Bernstorffs behandelt diejenigen Fragen, die nach Auffassung der Reichsregierung gegenwärtig besondere Aufmerksamkeit erfordern. Es dürfte sich hierbei im wesentlichen um eine Darlegung des deutschen Standpunktes zu dem grundsätzlichen Charakter der Arbeiten des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses handeln Die deutschen Bemerkungen werden vom Völkerbundssekretariat sämtlichen im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß vertretenen Regierungen übermittelt und sodann noch vor dem Beginn der Tagung veröffentlicht werden.

Die deutschen Vertreter treffen mit dem Grafen Bernstorff und dem Völkerbundsreferenten im Auswärtigen Amt, Freiherrn von Weizsäcker, im Laufe des Sonnabends in Genf ein.



Das schwere Autobus-Unglück bei Essen

Bei dem Autobus-Unglück in der Essener Vorstadt Frillendorf, wo der Wagen 10 Meter tief von einer Brücke auf den Bahnkörper fiel, wurden 9 Personen schwer verletzt. Der Kraftwagen wurde, wie unser Bild zeigt, vollkommen zertrümmert. Der ebenfalls schwer verletzte Chauffeur Friedrich Schüller (im Kreis oben) schleppte sich zum Wärterhäuschen und ließ die Strecke sperren. In der Tat war bald darauf ein Zug fällig gewesen, der noch rechtzeitig angehalten werden konnte.

Einigung der Alliierten

Paris. Wie in den Abendstunden bekannt wird, soll in der Nachmittagssitzung der alliierten Sachverständigen eine grundsätzliche Einigung über die an Deutschland zu stellenden Forderungen erzielt worden sein. Am Freitag vormittag soll die letzte Formulierung der Beschlüsse erfolgen, so daß die Möglichkeit besteht, daß die Besprechungen mit Dr. Schacht bereits am Freitag nachmittags aufgenommen werden können.

*

Paris. Die französischen Zeitungen fordern von ihren Lesern Geduld und betonen, daß sich die Beratungen der Sachverständigen der Gläubigermächte nicht beschleunigen ließen. Obgleich man fast Tag und Nacht berate, sei ein Ende bis jetzt noch nicht abzusehen. Doch hoffe man im allgemeinen, daß Freitag oder spätestens Sonnabend die Gläubiger Deutschlands sich geeinigt hätten.

Der „Temps“ bemerkt, daß dann eine neue entscheidende Phase der Verhandlungen beginnen werde, an denen alle Sachverständigen teilnehmen würden. Den Deutschen würde das Ergebnis der Alliierten mitgeteilt und gemeinsam von den Vertretern der Gläubigerstaaten verteidigt werden. Die genannten Zahlen stimmen im großen und ganzen in den meisten Blättern der verschiedenen Richtungen überein. Danach sollen die deutschen Zahlungen während der ersten 37 Jahre mit 1,7 Milliarden Mark beginnen und mit 2,4 Milliarden enden. Während weiterer 21 Jahre soll Deutschland 1,7 Milliarden weiter zahlen. Doch könnten, so meint der „Temps“, auch andere Möglichkeiten in Aussicht genommen werden.

Der „Intransigeant“ will wissen, daß eine Einigung zwischen den Alliierten über ihre Forderungen bereits erfolgt sei und daß im Laufe des späten Donnerstag abend Dr. Schacht die entsprechenden Vorschläge übermittelt würden. Auf seiten der deutschen Sachverständigen erklärt man auf Anfrage, daß bisher über den Verlauf der alliierten Besprechungen nichts bekannt sei. Auch wäre den Deutschen eine Einladung zu einer Unterhaltung am späten Abend nicht zugegangen.

Erweiterung des Litwinowpaktes

Auch die nordischen Länder sollen dem Litwinow-Pakt beitreten.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Regierung beschlossen, den skandinavischen Ländern den Anschluß an den Litwinow-Pakt in Vorschlag zu bringen. Der Anschluß dieser Länder würde nach russischer Ansicht die politische Sicherheit im baltischen Meere erhöhen. In Stockholm, Kopenhagen und Oslo sollen dieser Tage die entsprechenden Schritte russischerseits unternommen werden.

Zusammenschluß der gesamten deutschen Luftfahrtindustrie

Berlin. Wie die Telegraphen-Union zu den Arbeiten des Ausschusses der Luftfahrtindustrie noch ergänzend erfährt, hatte der Ausschuß u. a. auch die Aufgabe, einen engen Zusammenschluß sämtlicher Werke des Flugzeugs- und Motorenbaues herbeizuführen. Diese Arbeiten haben zu einer vollen Einigung geführt. Die folgenden Firmen der deutschen Luftfahrtindustrie haben sich somit zu einem Verband zusammengeschlossen: Albatros, Arado, Bayrische Flugzeugwerke, Bayrische Motorenwerke, Dornier, Fokker, Wulf, Heinkel, Junckers Flugzeugwerk und Motorenbau, Leichtflugzeugbau Klemm, Raab Katzenstein, Rohrbach, Siemens & Halske Flugmotorenwerk.

Mit flüssigem Eisen übergossen

Ein Arbeiter verbrannt, vier schwer verletzt.

Mailand. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Mittwoch Abend in einer hiesigen Erzgießerei. Fünf Arbeiter trugen einen Kessel mit flüssigem Metall. Ein Arbeiter glitt dabei aus und stürzte zu Boden, wobei sich ein Teil des flüssigen Erzes über ihn ergoß. Er wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Die übrige Metallmasse ergoß sich in einen Kessel mit Wasser, das durch die Hitze in Dampf verwandelt wurde, der die vier Arbeiter schwer verbrühte.



Vor neuen Kämpfen in Afghanistan

Bacha i Sakao,

der „Sohn des Wasserträgers“, der sich unter dem Namen Emir Habib Ullah Khan zum König von Afghanistan ausgerufen hat und die Hauptstadt Kabul besetzt hält. Mit dem Eintreten des Tauwetters in den afghanischen Bergen beginnt auch der entscheidende Kampf zwischen Aman Ullah und dem Gegenkönig Bacha i Sakao. — Unser Bild, das den Gegenkönig mit einigen Getreuen zeigt, ist die erste Aufnahme, die von ihm nach Europa gekommen ist. Der Afghanenführer hatte bisher aus religiösen Gründen niemandem gestattet, ihn zu photographieren.

Polnisch-Schlesien

Ein Diener Gottes ...

Die Sozialisten sind nun einmal ein Dorn im Auge den Herren, die sich Diener Gottes auf Erden nennen. Das sehen wir so recht an Herrn Dudek in Janow, dem Herrn Geistlichen Rat. Nicht viel besser benehmen sich einige Mönche aus dem Franziskanerkloster in Panewnik. Vor kurzem gaben sie ein Gastspiel in Ober-Lazisk. Da wetterten und tobten sie gegen die Sozialisten, daß einem schlecht werden konnte. Die sozialistischen Zeitungen — geiferten die Diener Gottes — sind Mist und müssen aus jedem Hause entfernt werden, sonst haben die betreffenden Leser eine schwere Strafe Gottes zu erwarten.

Auf Feuerrosten werden sie in der Hölle gebraten. Das sagte wörtlich einer dieser Herren von der Kanzel und empfahl zuletzt den „Gosc Niedzielny" zu lesen.

Jetzt wissen wir es also, was uns blüht, wenn wir einmal sterben! Aber wir wollen uns nicht viel daraus machen, denn ein solches Kindermärchen sind wir gewöhnt.

Wenn dieser Diener Gottes, jener Mönch aus dem Panewniker Kloster, wenigstens selbst sich nach den Vorschriften seines Glaubens halten wollte! Aber damit hat es eine eigenartige Bewandtnis. Dieser gute Mann machte sich eines Tages auf den Weg, um im Schlafhaus in Prinzengrube ein Gastspiel zu geben. Um dort die sündigen Schafe auf den Weg der Besserung zu bringen. Dort aber passierte ihm ein höchst merkwürdiges Malheur. Ein ganz merkwürdiges. So merkwürdig war es, daß bald das ganze Dorf davon sprach; sich für dieses die bischöfliche Kurie interessierte und auch die Polizei. Wie gesagt, es war sehr merkwürdig, dieses Malheur, so daß die frommen Leute von Prinzengrube und Ober-Lazisk sagten, der liebe Gott habe dem geistlichen Herrn den Verstand genommen.

Gewiß, das kann schon passieren. So manchem hat der liebe Gott schon den Verstand genommen. Daß er aber ausgerechnet einem seiner Diener den Verstand nahm, ist ganz kurios. Ja, ja, Gottes Wege sind mitunter sehr wunderlich.

Die Mai-Veranstaltungen

finden in nachfolgenden Ortschaften statt:

1. In **Kattowitz** treffen sich Zalenze, Zawodzie, Bogutschütz, Wenzlowitz, Zalenzer-Halde, Domb, Brynow, Idaweiche.
2. In **Myslowitz** treffen sich Schoppinitz, Janow, Nickischschacht, Gieschewald, Birkental, Brzenzkowice, Dzieckowice, Imielin und Neu-Berun.
3. In **Königshütte** treffen sich Schwientochlowitz, Bismarckhütte, Lipine, Chropaczow, Hohenlinde, Godullahütte, Ruda, Orzegow, Chorzow, Baingow, Morgenrot und Birkenhain.
4. In **Siemianowice** treffen sich Siemianowitz, Eichenau, Michalkowitz und Byttkow.
5. In **Neudorf** treffen sich Friedenshütte, Kochlowitz, Bielschowitz, Turzo-Kolonie, Schwarzwald, Pawlow, Konczyce, Makoschau, Radoschau und Przyszowice.
6. In **Radzionkau** treffen sich der ganze Kreis Tarnowitz zu einer Versammlung.
7. In **Lublinitz** treffen sich der ganze Kreis Lublinitz zu einer Versammlung.
8. In **Nikolai** treffen sich Ober-Lazisk, Mittel-Lazisk, Nieder-Lazisk, Kostuchna, Petrowitz, Emanuelssegen, Tichau, Orzesze und Panewnik.
9. In **Pleß** treffen sich die ganze Umgebung dieses Kreises.
10. In **Czerwionka** Umzug.
11. In **Niedobschütz** Versammlung.

*

Die Parteileitungen haben bei der Festsetzung der Orte, in welchen die Manifestationen stattfinden, ausdrücklich berücksichtigt, daß alles weitere von den örtlichen Leitungen durchzuführen ist. Erst wenn uns Lokale und Zeitpunkt von den Ortsvereinen angegeben werden, erfolgt die Bekanntgabe der Referenten. Welcher Art die Veranstaltungen sein sollen, ob außerdem noch Abendzusammenkünfte organisiert werden, liegt ausschließlich in der Hand der Ortschaften. Die Parteileitungen empfehlen sofortige Zusammenkünfte der DSAP. und der PPS., an welchen dann das Programm festgelegt wird. Besondere Anweisungen erfolgen nicht mehr, die gesamten Arbeiten müssen örtlich geregelt werden. Beschlossen ist nur die Veranstaltung gemeinsamer Demonstrationen und wo solche nicht möglich sind, öffentliche Versammlungen, die von beiden Parteien mit Referenten beschickt werden.

An die Knappschaftsmitglieder der „Spólka Bracka"

Am 20. Dezembre 1928 hielt die „Spolka Bracka" ihre Generalversammlung in Tarnowitz ab, wo verschiedene Abänderungen der Satzung vorgenommen wurden. Auch die Berechnung der Invalidenpensionen, sowie Witwenpensionen wird nach der neuen Satzung ganz anders geregelt. Es ist daher sehr wichtig, wenn die Knappschaftsmitglieder diese Abänderungen im Statut kennen würden. Der Vorstand der Spolka Bracka hat an die Knappschaftsältesten einen Anhang zum Statut versandt, woraus die Abänderungen zu ersehen sind. Ein jedes Mitglied tut daher gut, wenn es von seinem Knappschaftsältesten einen solchen Anhang zur Satzung fordert. Wenn die Knappschaftsmitglieder sich mit der Satzung beschäftigen würden, ersparen sie viel unnötige Arbeit den Knappschaftsältesten und auch den Gewerkschaften.

Zahlung von Anerkennungsgebühren

Wie oft haben wir schon die reduzierten und die auf der deutschen Seite beschäftigten Bergarbeiter aufgefordert, ihre Anerkennungsgebühren vor Ablauf von 12 Monaten, an die Kasse der Spolka Bracka einzusenden. Trotz aller unserer Ermahnungen kommen aber noch Fälle vor, wo Knappschaftsmitglieder das nicht beachten und schicken ihre Anerkennungsgebühr vor Ablauf der 12 Monate nicht ein. In solchen Fällen verlieren sie alle ihre bezahlten Jahre und sitzen dann ohne Pension auf die alten Jahre da. Also Kameraden, Vorsicht! Bei Nichtbeachtung dieses, kann keinem Mitglied geholfen werden.

Herausforderung der Eisenhüttenarbeiter

Anfang des Jahres haben die Gewerkschaften für die Eisenhütten eine Konferenz der Betriebsräte einberufen, wo Stellung zu der weiteren Ausbauarbeit des Tarifvertrages in den Eisenhütten genommen wurde. Es wurde eine Kommission gebildet, die mit den Gewerkschaftsführern in der Arbeitsgemeinschaft in erster Linie den alten Rahmentarif als Vorlage neu bearbeitet hatte. Es war an der Zeit, daß nunmehr in den Eisenhütten eine diesbezügliche Neuregelung des Tarifvertrages erfolgt und diese natürlich endlich in polnischer und deutscher Sprache. Schon vom rechtlichen sozialen Gesichtspunkt dürften an diesem Abschluß nicht nur die Arbeiter interessiert sein, sondern dürfte auch ein derartiger Abschluß dem Arbeitgeber viel Streitfragen vorneweg erledigen, und die Behörden dürften das größte Interesse an dieser Neugestaltung haben. Schon Mitte Januar hatte die Arbeitsgemeinschaft diese Vorlage dem Arbeitgeberverband zur Gegenäußerung und als Verhandlungsbasis unterbreitet. Leider müssen wir feststellen, daß mit Ausnahme einer Mitteilung, daß die Herren Arbeitgeber dazu Stellung nehmen werden, heute — nach drei Monaten — keine definitive Antwort zu der Vorlage, auch keine Einladung zu einer Verhandlung erfolgte. Es scheint uns, als wenn man in der Industrieburg Kattowitz des Arbeitgeberverbandes diese Frage als eine nebensächliche betrachtet. Wir müssen darauf hinweisen, daß man nicht unnötig bösen Willen in die Arbeiter der Eisenindustrie bringt, um dann die Behauptung aufzustellen, die Arbeiter oder ihre Gewerkschaftsführer tragen die Verantwortung für eventuelle Streitigkeiten in dieser Industrie.

Wir möchten aber auch bemerken, daß es uns sehr unangenehm berührt, daß der Herr Demobilmachungskommissar, Ingenieur Gallot, dem dies von der Arbeitsgemeinschaft bereits vor Wochen unterbreitet wurde, die Herren Industriellen auf eine möglichst schleunige Erledigung nicht aufmerksam gemacht hat. Die Gewerkschaften haben seinerzeit unzweideutig ihre Haltung in der Frage vorgelegt und der Demobilmachungskommissar hat dieses zur Kenntnis genommen. Eine zweite äußerst wichtige Frage, die bei den Eisenhütten heute rege diskutiert wird, ist die Frage der Lohnerhöhung. Am 15. Februar haben die Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft den Lohntarif gekündigt. Die Gründe zur Kündigung sind einmal in der Natur unserer Lohngestaltung zu suchen. Ob eine teilweise oder eine allgemeine Lohnerhöhung eintreten soll, war also nicht Voraussetzung der Kündigung, sondern unsere Entlöhnungsverhältnisse in den verschiedensten Formen auf den Hütten, zwangen einesteils den Lohn zu kündigen. Auf der anderen Seite müssen Zustände, wie wir sie heute in der Zusammenstellung des Lohnes vorfinden und die eine derartige Unmenge von Lohndifferenzen zwischen Arbeiterkategorien bilden, endlich beseitigt werden. Auf diese Kündigung reagierte der Arbeitgeber wohl zu Anfang, indem er die Höhe der gewünschten Zulage forderte, was von der Gewerkschaftsseite der Arbeitsgemeinschaft in der üblichen Form erst bei Verhandlungen unterbreitet wird. Nachdem nunmehr energisch auf Verhandlungen gedrängt wurde, sollte nach Ostern eine gemeinschaftliche Sitzung mit den Arbeitgebern stattfinden. Wir stellen hiermit fest, daß auch in diesem Punkte das Verhalten des Arbeitgeberverbandes herausfordernd anzusehen ist. Wir leben in der zweiten Woche nach Ostern und keinerlei Terminangabe zu Verhandlungen ist bei den Gewerkschaften eingelaufen. Wundern Sie sich nicht, meine Herren, wenn in den Betrieben und unter den Betriebsräten die Sache Diskussionen hervorruft, durch welche ein Produktionsrückgang leicht möglich ist. Ein solches unerwünschtes Eintreten fällt ausschließlich auf ihr Verschleppungsmanöver. Auch in diesem Falle ist der Demobilmachungskommissar durch die Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft unterrichtet und ähnlich wie beim Manteltarif kann keinerlei Verantwortung auf die Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft oder auf die Arbeiter abgewälzt werden.

Das bisherige Verhalten, wenn es keine baldige Aenderung erfährt, muß schließlich von den Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft als eine Herausforderung betrachtet werden. Oder haben die Herren Arbeitgeber mit den verantwortlichen Personen der Behörden die Absicht, auch bei den Eisenhütten ein Durcheinander anzurichten, wie es ihnen im Bergbau zum Teil gelungen ist. Es ist nämlich zu bemerken, daß systematisch Organisationen, wie die Federacja Pracy und ähnliche, unter der Arbeiterschaft in den Betrieben die größten Dummheiten erzählen. Wir wollen nicht annehmen, daß diese von bestimmten vorhergenannten Stellen dazu ihre Richtlinien erhalten haben. Aber vergleichen wir die Stellungnahme dieser Organisationen im Bergbau, so bleibt schließlich nur ein Vergleich übrig. Die Arbeiter in den Eisenhütten lassen sich allerdings nicht so schnell von den entlarvten Kapitalsknechten beirren. Sie werden eher ernste Wege beschreiten und die Verantwortung für einen Wirtschaftsfrieden in Oberschlesien den Arbeitgebern, wie verantwortlichen Instanzen und diesen Kapitalsknechten auferlegen. Die Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft werden in den nächsten Tagen die Situation überprüfen müssen und es wird unumgänglich notwendig sein, einen Kongreß der Betriebsräte für die Eisenhütten einzuberufen. Der Kongreß muß die Lage in den Eisenhütten prüfen und nach Lage, wie wir sie bereits in unserer Presse besprochen haben, ist wirtschaftlich eine Regelung des Manteltarifs, die Regelung der Löhne, als materielle Forderung tragbar. Ideell dürften keinerlei Schwierigkeiten sich zeigen, so daß auf eine Herausforderung ein gewisses Ultimatum der Betriebsräte folgen muß, das den Belegschaften bei den Versammlungen durch die Betriebsräte weiter mitgeteilt wird.

Damit also auf zur Arbeit, zur restlosen Erfassung der Kollegen in den Eisenhütten zur Organisation, zum Kampf um soziales, um materielles Recht. ld.

Wie sieht ein Sanacjafürst aus?

Wir haben einmal berichtet, daß ein Fürst Sapiecha zum Generaldirektor aller Graf Henckel'schen Industrieunternehmungen in Polen bestellt würde und da diese Unternehmungen meistens in Schlesien gelegen sind, so bekommen die schlesischen Arbeiter einen polnischen Fürsten zum Generaldirektor. Wir kennen zwei Fürsten Sapiecha, Vater und Sohn, die ihre Besitzungen in Ostgalizien haben. Beide sind gute Sanatoren und insbesondere der Sohn, der Sejmabgeordneter aus der Liste 1 ist. Da die Henckel'sche Verwaltung weniger auf die fürstlichen Talente als viel mehr auf seinen Einfluß abgesehen hat, so ist es klar, daß nicht der alte Sapiecha, sondern der Sohn zum Generaldirektor bestellt wurde. Die schlesischen Arbeiter dürfte es schon interessieren zu erfahren, wer dieser fürstliche Direktor ist und von wo er kommt. Der Zufall wollte es, daß der fürstliche Herr vor Gericht als Zeuge gegen seine Arbeiter erscheinen mußte und dadurch haben wir ihn kennen gelernt. Die Gutsbesitzungen des Fürsten Sapiecha liegen im fernen Ostgalizien und der Sitz befindet sich in Grabowne. Die Arbeiter, mehr Sklaven als freie Arbeiter, sind lauter Ruthenen und Ukrainer, wie man sie zu nennen pflegt. Diese Lohnsklaven arbeiten täglich 16 Stunden und erhalten dafür einen Lohn von 80 Groschen, die weiblichen und die mänlichen 1.20 Zloty. Das wurde in der gerichtlichen Verhandlung festgestellt. Noch viel interessanter war die gerichtliche Verhandlung selbst, über welche das Organ der Lemberger P. P. S., der „Dziennik Ludowy", berichtet. Im vorigen Jahre haben sich die armen Lohnsklaven erdreistet, eine Erhöhung des Lohnes zu verlangen. Daraufhin schickte der fürstliche Sohn seinen Vater zur Wojewodschaft und verlangte dort die sofortige Verhaftung der „Rädelsführer". Gleichzeitig schickte er seinen Verwalter Manowski zum Starosten Malicki in Rawa Russka, mit dem Befehl, 5 Arbeiter sofort verhaften zu lassen. Der Polizeikommandant Dublewski in Rawa-Russka sagte jedoch zum Starosten, daß es nicht angehe, auf ein Verlangen hin Leute zu verhaften, vorher muß er eine Untersuchung einleiten, bekam aber zur Antwort, daß die Verhaftung erfolgen müsse, weil die Wojewodschaft das verlangt. Das wurde alles gerichtlich festgestellt. In Hrabenne erschienen Polizeibeamte um die Verhaftung von fünf Arbeiter vorzunehmen, diese lehnten sich auf und es kam zum Krawall. Die Polizei schoß in die Menge, es gab Tote und Verwundete und das Endspiel — die Gerichtsverhandlung selbstverständlich gegen die Arbeiter. Der fürstliche Sanator mußte vor Gericht als Zeuge erscheinen. Er sagte aus, daß die Arbeiter bei ihm 6—7 Stunden täglich arbeiten und dafür 1,50—2 Zloty Lohn erhalten. Alle anwesenden Arbeiter und die Angeklagten protestierten dagegen und erklärten, daß sie 16 Stunden für 80 Groschen bezw. 1.20 Zloty, arbeiten müssen. Das hat den fürstlichen Zeugen sehr konsterniert und er stammelte nur, daß bei ihm die Arbeiter mehr verdienen, als auf den anderen Gutshöfen. Der Richter fragte, ob er sich dessen nicht bewußt war, daß die Arbeiter sich gegen eine eventuelle Verhaftung auf seine Veranlassung, auflehnen werden, worauf der fürstliche Zeuge antwortete, daß er das nicht weiß, weil er für diesen Tag Jagd angeordnet habe. Auch wollte sich der fürstliche Sanator nicht mehr daran erinnern, daß er seinen Vater zum Wojewoden und seinen Verwalter zum Starosten geschickt hat.

So sieht ein polnischer Sanacjafürst aus, den die schlesischen Arbeiter zum Generaldirektor erhalten haben. Da können wir uns wirklich zu einem solchen Generaldirektor gratulieren. Wir können jedoch unseren Artikel nicht schließen, um auf das Vorgehen der Behörden in Rawa Russka nicht hinzuweisen. Die dortigen Arbeiter gehören der ukrainischen nationalen Minderheit an und wahrscheinlich wollen die Behörden auf diese Art die nationale Minderheitsfrage „lösen", in dem sie auf Wunsch eines Grafen oder Fürsten die Arbeiter ganz einfach einsperren. Bei uns gebärdet sich aber die Sanacja sehr „arbeiterfreundlich".

Wer hat Glück gehabt?

Am 26. Tage der Staatlichen Klassenlotterie gewannen folgenden Lose:

Zu 15 000 Zloty, die Nr. 141 206, 147 951.

Zu 5000 Zloty, die Nr. 12 924, 66 539, 79 889, 94 669, 160 863.

Zu 3000 Zloty, die Nr. 32 126.

Zu 2000 Zloty, die Nr. 6064, 63 519, 136 110.

Zu 1000 Zloty, die Nr. 29 303, 69 979, 71 932, 74 886, 87 700, 84 808, 95 750, 107 818, 112 558, 117 451, 138 813, 152 105, 168 227.

Zu 600 Zloty, die Nr. 337 147, 44 377, 50 253, 52 823, 55 812, 64 132, 68 844, 70 132, 73 878, 81 821, 87 446, 91 779, 95 315, 01 084, 111 060, 118 490, 118 754, 119 352, 125 687, 130 741, 141 552, 152 667, 155 238, 156 339, 170 586, 170 874, 173 953.

Zu 500 Zloty, die Nr. 2810, 3027, 3504, 7740, 9191, 10 007, 10 576, 14 428, 14 640, 14 874, 15 241, 16 079, 18 903, 19 413, 19 898, 20 766, 28 551, 28 807, 30 233, 30 396, 31 779, 32 659, 33 827, 35 414, 37 213, 38 972, 38 097, 38 144.

Weitere kleineren Gewinne können in den Staatlichen Kollekturen nachgesehen werden.

Sie schworen dem Lehrer Rache

Zwei Fortbildungsschüler standen am gestrigen Donnerstag vor dem Sond Grodzki in Kattowitz. Die Anklage lautete wegen Sachbeschädigung. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war zu entnehmen, daß die beiden angeklagten Schüler Wilhelm J. und Josef W. aus Zalenze mehrere Male von ihrem Klassenlehrer wegen ihres flegelhaften Benehmens und schlechten Lernens mit Strafarbeiten und Nachsitzen belegt wurden. Die Burschen beschlossen, an dem Lehrer Rache zu üben, indem sie nacheinander einige Fensterscheiben des Klassenzimmers demolierten. Sie wurden abgefaßt und nach einer Tracht Prügel zur gerichtlichen Anzeige gebracht. Die Angeklagten bekannten sich zur Schuld und wurden zu einer Geldstrafe von je 25 Zloty verurteilt.

Große Bauinvestitionen der schlesischen Wojewodschaft

In der polnisch-schlesischen Presse erschienen am Mittwoch gleichlautende Artikel unter dem obigen Titel, die wahrscheinlich von der Bauabteilung der Wojewodschaft inspiriert wurden. Die Wojewodschaft gibt dort ihre Baupläne für die nächstfolgenden Jahre bekannt und die Bauarbeiten sollen noch in diesem Jahre beginnen. Viel neues, als das wir es nicht wüßten, wird uns nicht gesagt, weil über die meisten Bauobjekte, die da gebaut werden sollen, schon seit zwei Jahren geredet und geschrieben wird. Es wird eigentlich mehr geredet, als gebaut und das bezieht sich hauptsächlich auf die Wohnhäuser. Trotz der gewaltigen Baupläne wurden bis jetzt nur 400 neue kleine Wohnhäuser gebaut und das ist in Anbetracht der großen Wohnungsnot nicht viel, jedenfalls viel zu wenig. Und wie sieht die Wohnungsfrage in dem neuen Bauplane aus? Wir lesen in dem neuen Bauplane, daß in verschiedenen Ortschaften Schlesiens gegen 300 neue Arbeiterhäuser gebaut werden sollen. Gegen 300 bedeutet soviel, wie mehr als 200, aber um wieviel mehr das wird freilich nicht gesagt. Es können 220 und ebensogut 290 Wohnhäuser sein. Aber die Wojewodschaft tröstet uns noch mit neuen Blockhäusern, die auch gebaut werden sollen. Wir erfahren, daß in Schoppinitz, Chropaczow und Ruda, die neuen Blockhäuser gebaut werden, für zusammen 1 500 000 Zloty. In diesen Blockhäusern werden rund 100 neue Wohnungen hergerichtet. Das ist also alles, wenn es sich um den Bau von Wohnhäusern handelt: gegen 300 neue Arbeiterhäuser, wie wir sie bereits können, mit drei Blockhäusern. Wir hätten zu dem Bauplane von Wohnhäusern nichts gesagt, wenn die geplanten Wohnhäuser nur für dieses Jahr bestimmt wären, aber wir wissen bereits aus Erfahrung, daß das gleich für mehrere Jahre gilt. An diesen Häusern wird reichlich zwei Jahre gebaut werden und das dritte Jahr wird dann für Propagandazwecke benützt, um zu zeigen, was die Sanacja Moralna zu leisten vermag. So wurde wenigstens bis jetzt verfahren und künftighin wird auch nicht anders werden, vorausgesetzt, daß noch bis dahin die Sanacja am Ruder bleibt, was nicht so sehr wahrscheinlich ist.

Ueber alle anderen Bauobjekte ist nicht viel Neues zu berichten, weil darüber bereits schon geschrieben wurde. Die Technische Hochschule in Kattowitz wird bereits gebaut und die Taubstummenanstalt in Lublinitz ebenfalls. Auch haben wir bereits über die neue Ziegelei in Lublinitz geschrieben, desgleichen über die beiden Mittelschulen in Nikolai und Lublinitz. Neu ist nur ein Pavillon bei dem Landesspital in Teschen für die Brustkranken und eine Werkstelle bei der Gewerbeschule in Bielitz. Weiter sollen noch zwei Beamtenhäuser in Kattowitz und zwei Finanzämter in Myslowitz und Königshütte gebaut werden. Alles übrige, was der große Bauplan enthält sind Straßenbauten und Flußregulierungen. Im ganzen sollen 45 Kilometer Landstraßen neu gebaut werden, mit einem Kostenaufwand von 9 Millionen Zloty. Es sind das die Straßen: Dziedzitz — Pleß — Kobier — Kattowitz, Kattowitz — Nikolai, ferner Rybnik — Belk und Paulsdorf — Jastrzemb. Dann ist noch die Weichsel und die Brynitza, die reguliert werden sollen, die Letztere nur insoweit, als sie das schlesische Gebiet berührt.

Federacja und die Betriebsrätewahl in der Falvahütte

Es ist nicht Neues, daß Neulinge bei uns in Polnisch-Oberschlesien Maul und Ohren aufsperren, wenn zur Betriebsratswahl geschritten wird. Kenntnis vom Betriebsrätegesetz haben sie so gut wie gar keine, viel weniger verstehen sie von der Wahlordnung zur Betriebsrätewahl.

So geht es unserer Federacja, deren Größen aus Gegenden kommen, wo man Betriebsräte, ja fast gar keine Betriebe überhaupt kennt, wo jeder Einzelne dieser Größen einen eigenen Betrieb unterhält. Es ist auch kein Wunder, Galizien ist immer etwas rückständig gewesen und Kongreßpolen gleichfalls. Dort hat man nur Delegationen in den Betrieben, die aber auf keiner gesetzlichen Grundlage sich aufbauen. Bei den Wahlen in der Falva- wie in der Bismarckhütte verfährt der Wahlvorstand gewöhnlich so, daß er in den einzelnen Abteilungen nach Vorschlägen den zustehenden Betriebsrat wählt, und diese gewählte Anzahl von Betriebsräten zusammenstellt auf einer Liste als Einheitsliste am Wahltage als gewählt betrachtet. Das ist ein Modus, der ja hier in diesen beiden Betrieben sich seit Anfang eingebürgert hat und wohl auch bestehen bleiben wird. Der Federacja scheint es bei diesen Wahlen in den Abteilungen schlecht gegangen zu sein, vielleicht ist gar keiner ihrer Kandidaten durchgekommen. Sie stellten nunmehr eine eigene Liste neben der Einheitsliste zu den Wahlen auf. Bei der Agitation und in der „Polska Zachodnia" geht man nun mit einem besonderen Tamtam vor. Sie beschuldigt die Klassenkampfgewerkschaften mit den Christen und der Polnischen Berufsvereinigung einer Verbrüderung. Besonders zählt sie sich als polnische Organisation als die einzige und alleinstehende. Sie verdächtigt die Polnische Berufsvereinigung, daß sie sich mit den Volksbundorganisationen vereinigt und weiß sonst noch andere Gründe anzugeben. Den wahren Grund, warum sie so viel Spektakel macht, wollen wir den Arbeitern wissen lassen. Die Federacja ist erst einmal zu jung, um zu wissen, wie Betriebsrätewahlen bei der Falvahütte getätigt werden. Ihre Mitglieder waren stets geistig nicht auf der Höhe gewesen, als daß sie den Verlauf der Wahlen in der Falvahütte im Gedächtnis behielten. Wenn die Federacja diese ihre Unfähigkeit mit dem patriotischen, nationalen Mantel umhängen will, so kann der Ueberpatriotismus mitunter sich schädlich auswirken. Besonders bei den Arbeitern; denn gewöhnlich kann der Arbeiter sowie dessen Familie vom Patriotismus das Leben nicht fristen und umgekehrt verlangt dieser ziemlich große Opfer für den Staat und für den Unternehmer, welche der oberschlesische Arbeiter bei den so miserablen Verdiensten nicht zu bringen in der Lage ist. Eine derartige überpatriotische Organisation hat bei uns auch keinen Nährboden. Viel weniger kann sie in die Betriebsvertretung Leute, von ihrem Geist durchdrungen, entsenden.

Arbeiter der Falvahütte, laßt Euch den Bären von der Federacja unter keinen Umständen aufbinden, sondern kehrt zurück zu der alten, früher gewohnten Taktik, zu den alten Organisationen, die Ihr so oft erprobt habt!

Kattowitz und Umgebung

Aus der letzten Magistratssitzung.

Magistrat und Schlesischer Gemeindeverband.

Die letzte Sitzung des Kattowitzer Magistrats fand am Mittwoch statt. Zur Behandlung gelangte wiederum die Frage betreffend das Verhältnis zwischen dem Magistrat und dem Schlesischen Gemeindeverband. Der Magistrat hält an seinem bisherigen Beschluß fest und will auf die weitere Mitgliedschaft zum Gemeindeverband verzichten. — In der weiteren Folge wurde beschlossen, dem Verband der Schrebergärtner mit einem jährlichen Beitrag von 100 Zloty als Mitglied beizutreten. — Die Einziehung von Offerten zwecks Versicherung der inzwischen angelieferten 2 neuen städtischen Personenautos soll erfolgen. — Ein Betrag von 500 Zloty wurde für Ausbildung von Kursusteilnehmerinnen in Warschau bereitgestellt. — Der städtische Wegemeister Gustav Berle, welcher auf ein 25jähriges Dienstjubiläum zurückblicken kann, soll ein besonderes Jubiläumsgeschenk erhalten. — Die Aufträge für die Anlieferung von Rohren, die für die anzulegende Wasserrohrleitung nach Ligota benötigt werden, soll entsprechenden Firmen zugewiesen werden. — Bestätigt wurde ein Reglement der Schule für Ausbildung von Kinderpflegerinnen.

Handwerkern zur Beachtung! Des Oefteren ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß verschiedene Handwerker auf ihren Firmenschildern sowie in Telefonverzeichnissen Titel anbringen, zu deren Führung sie gar nicht berechtigt sind. Es kommt dann oft vor, daß Aufträge erteilt werden, die nicht sachgemäß ausgeführt werden können. Die Handwerkskammer warnt die Handwerker vor Zulegung unrechtmäßiger Titel, da bei solchen Zuwiderhandlungen gerichtliche Strafverfolgung eintreten kann.

Wer will sich melden? Das Schlesische Wojewodschaftsamt schreibt für den Bau einer neuen 5klassigen Volksschule in Kamien Offerten aus. Offertenformulare können gegen eine Gebühr von 20 Zloty in der Gemeinde Kamien entgegengenommen werden. Die Offerten müssen in verschlossenen Briefumschlägen mit der Aufschrift „Oferta na budowe szkoly w Kamieniu pod Rzendowkon" bis spätestens zum 13. d. Mts., vormittags 9 Uhr, in der Gemeinde Kamien eingereicht werden. An dem gleichen Tage findet die Oeffnung der Offerten statt. Vor Einreichung der Offerten muß eine 5prozentige Gebühr des Offertenpreises an das Finanzamt entrichtet werden.

Abhaltung eines Gärtnerprüfungskursus. Junggärtner, welche sich der Prüfung im Gartenbaufach unterziehen wollen, werden von der Schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz ersucht, eine entsprechende Anmeldung bis spätestens zum 22. April in den Amtsräumen auf der Plebiscytowa 1 schriftlich vorzunehmen. Das Gärtnerexamen wird in der Gartenbauschule in Strumien am 26. April, vormittags um 10 Uhr, abgehalten. Die Kandidaten müssen bei der Anmeldung nachstehende Unterlagen vorlegen: 1 Geburtsurkunde sowie den Lebenslauf, 1 Schulzeugnis, 1 Bescheinigung über eine dreijährige Praxis sowie Teilnahme an Gartenbaukursen, die Beschreibung des gärtnerischen Betriebes, ferner eine Erklärung, in welchen gärtnerischen Fächern die Prüfung erfolgen soll. Die Gebühren betragen für Lehrlinge und Kandidaten 15 Zloty und werden von den gärtnerischen Betrieben aufgebracht. Die Gehilfen haben 25 Zloty zu entrichten. Bei späterer Anmeldung sind die Manipulationsgebühren höher.

Unterschlagungen bei einer Kattowitzer Firma. Wie berichtet, wurden im Monat März d. Js. bei der Verlagsanstalt Grab in Kattowitz größere Unterschlagungen aufgedeckt, welche von dem dortigen Buchhalter Arthur B. aus Kattowitz verübt worden sind. B., der seit längerer Zeit in Abwesenheit der Kassiererin die Kassenführung übernahm, unterschlug in einem Zeitraum von einem Jahre die Summe von 4626 Zloty. Die seinerzeit eingeleiteten Untersuchungen ergaben, daß der ungetreue Beamte in der Zeit vom 1. Februar 1928 bis zum 6. Februar d. Js. bei verschiedenen Geldüberweisungen und Geldeinzahlungen im Kassabuch fingierte Beträge kontierte. B. ging hierbei immer so vorsichtig zu Werke, daß bei den Kassenkontrollen der Schwindel nicht herauskam. Doch alles hat sein Ende, also auch in diesem Falle. B. wurde in Haft genommen. Vor Gericht war der Angeklagte geständig. Er erklärte sich gegenüber seinem früheren Chef, der als Zeuge geladen wurde, bereit, das Geld ratenweise zurückzuerstatten. Nach einer längeren Beratung wurde der Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Dem Beklagten wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 5 Jahren gewährt.

Jugendliches Diebestrio. Am gestrigen Donnerstag hatten sich 3 Jugendliche aus Kattowitz vor der Strafabteilung des Landgerichts zu verantworten. Die Angeklagten wurden beschuldigt, am 24. Juli v. Js. in einem hiesigen Geschäft ein Grammophon und in der Kattowitzer Badeanstalt von einem Kleiderrechen in einem unbeobachteten Moment eine goldene Damenuhr sowie ein goldenes Armband gestohlen zu haben. Am darauffolgenden Tage wurden die jugendlichen Diebe festgenommen. Die Burschen bekannten sich reumütig zur Schuld. Das Urteil lautete für Franz M. und Ignatz B. auf eine Gefängnisstrafe von je 3 Monaten und für Alois C. auf eine solche von 2 Wochen.

Eichenau. (Opfer ihres Berufes!) Am Mittwoch verunglückte auf Maxgrube unser Kassierer der Parteigruppe Eichenau und des Bergarbeiterverbandes, Gattner Theodor, schwer. Er war beim Ueberbrechen eines Schachtes beschäftigt. Auf unerklärliche Weise fiel ein schweres Brett in den Schacht und zerschmetterte ihm die linke Hand. Am selben Tage verunglückte auf der selben Anlage der Grubenarbeiter Tomalla aus Eichenau, demselben wurde in einem Getriebe der Kopf schwer verletzt. Allem Anschein will Maxgrube noch eine Knochen-

Am Altar

Roman von E. Werner.

66)

„Ich habe noch eine Frage an Sie, Lucie, die Sie mir beantworten müssen, ehe ich gehe, denn noch liegt für mich ein rätselhaftes Dunkel auf Ihrem Eingreifen in das Drama, das soeben sein Ende erreicht habe. Wer wies Sie vorgestern zu mir? Sie wußten damals bereits, was alle Welt nur ahnte, daß Graf Rhaneck gemordet war, wußten, daß nur mein Zeugnis allein Ihren Bruder befreien konnte, und doch ist das Geheimnis nur einmal über meine Lippen gekommen, dem Prälaten gegenüber. Außer dem Prior und uns beiden konnte es niemand wissen — wer hat es Ihnen verraten?"

Lucie hob zaghaft das Auge zu ihm empor; es lag wieder eine tiefe Blässe auf dem lieblichen Gesichte, als sie zögernd entgegnete: „Ich wußte nichts, ich ahnte nur, und Gott sei gedankt, daß die Ahnung mich trog! Ich fürchtete ja eine andere schreckliche Lösung — ich glaubte, Sie müßten sich selber opfern, um Bernhard zu retten."

Bruno trat betroffen einen Schritt zurück. „Mich selbst? Das heißt also, Sie hielten mich für den Schuldigen?"

Das junge Mädchen gab keine Antwort, sondern senkte nur schuldbewußt das Haupt.

„Ich muß doch wohl etwas vom Mörder an mir haben!" sagte er bitter. „Auch Graf Rhaneck hegte den gleichen Argwohn. Darum also bebten Sie so entsetzt zurück, als meine Hand es wagte, Sie zu berühren? Freilich, in Ihren Augen war sie ja voll Blut!"

„Oh, Sie sahen so entsetzlich aus, als Sie damals in der Kirche von mir gingen!" Luciens Stimme bebte wieder bei der Erinnerung an jene Stunden. „Ich konnte Ihren Blick, Ihren Ton nicht vergessen! Und gleich darauf fiel der Graf, fiel auf Ihrem Wege, und dann — das Zusammentreffen aller Umstände, Ihr rätselhaftes Schweigen — wenn Sie gewußt hätten, was damals auf Ihrer Stirn geschrieben stand, als Sie mich verließen! Sie würden mich nicht schelten wegen eines Irrtums, den ich selbst am schwersten gebüßt habe!"

Sie grub sich auch jetzt wieder in seine Stirn, die drohende Falte, welche sie damals so erschreckt hatte. Die ganze Härte und Verschlossenheit des jungen Mannes schien zurückgekehrt, als er finster, halb abgewendet von ihr dastand, als könne er den Verdacht nicht verzeihen; aber als sich Lucie nun an seine Seite stahl, und er seinen Namen zum erstenmal von ihren Lippen vernahm, als dies leise bittende „Bruno!" sein Ohr berührte, und ihre Augen zu ihm aufblickten, da löste sich jene Falte, der herbe Zug verschwand, und das ganze Antlitz verlor seinen Ausdruck düsterer Erbitterung, als habe eine Hand glättend und besänftigend darüber hingestrichen. Diese blauen Augen waren vielleicht das einzige auf Erden, was Macht hatte über diese starre Natur, aber sie waren hier auch allmächtig.

„Das Verbrechen galt mir, Lucie!" sagte er, „ich war das auserkorene Opfer! Die dämmernde Schlucht führte die mörderische Hand irre, und die Aehnlichkeit unserer Gestalt, der dunkle Mantel, den wir beide trugen, wurden dem Grafen zum Verhängnis. Es war die Stunde und der Moment, wo ich die Kluft passieren mußte. Wäre ich zur gewöhnlichen Zeit gegangen, hätte ich Ottfried überholt, nur um Minuten vielleicht, ich wäre an seiner Statt gefallen. Was mich in der Kirche zurückhielt, was mich rettete —"

„Ich weiß es!" unterbrach ihn Lucie kaum hörbar. Sie wußte es freilich, jenes glühende leidenschaftliche Geständnis seiner Liebe, das allein ihm zur Rettung geworden, es war ja während der ganzen Zeit nicht einen Moment lang aus ihrer Erinnerung gewichen.

„Ich erreichte die Brücke in dem Momente, wo der Graf hinabgestürzt ward!" fuhr er gepreßt fort. „Zu spät, um den Mord zu verhindern, und früh genug, um den Mörder noch zu erkennen, der sich beim Nahen meiner Schritte zur Flucht wandte. Es war keine Zeit, ihm zu folgen und ihn zur Rede zu stellen; ich rief die Nächstwohnenden herbei, um mit ihnen in die Schlucht einzudringen. Die Hilfe kam zu spät, ich wußte es, aber sie mußte doch wenigstens versucht werden, und ihr mußte alles andere nachstehen. Am nächsten Tag erfuhr der Prälat aus meinem Munde, was ihm kein Geheimnis mehr sein konnte, denn ich war auch nicht einen Augenblick im Zweifel darüber gewesen, wer statt seines Neffen gemeint war. Er befahl mir zu schweigen mit dem Hinweis darauf, daß hier doch nichts mehr zu retten sei! Noch einmal, zum letztenmal schlug er mich in die Fesseln blinden Gehorsams, und ich gehorchte ihm bis zu dem Augenblicke, wo ich durch Sie erfuhr, was auf dem Spiele stand."

Bruno atmete tief auf, und sein Antlitz verdüsterte sich wieder, während das junge Mädchen in atemloser Spannung seinen Worten zuhörte.

„Man wollte mich auch jetzt noch zum Schweigen zwingen!" sagte er mit zusammengebissenen Zähnen. „Hören Sie, Lucie? auch jetzt noch! Und mit dieser schmachvollen Zumutung riß denn endlich das letzte Band entzwei, mit dem mich Gewohnheit und Erziehung an jene dort knüpften. Wir sind fertig miteinander! Sie werden mir den Wortbrüchigen, den Meineidigen nachschleudern mein ganzes Leben lang — ich habe lange genug gezittert vor dem Schreckbild dieses Wortes, jetzt will ich ihm einmal ins Auge sehen!"

Lucie hob mit einer raschen Bewegung das Haupt empor. „Sie wollen sich lossagen? Auch von Ihrer Kirche?"

„Ich muß! Mir bleibt keine andere Wahl, will ich nicht künftig rechtlos dastehen im Leben. Die katholische Kirche erkennt meine Lossagung nie an, gibt den einmal Geweihten niemals frei, ihr bleibe ich ewig der entflohene, der verfemte Mönch, welche Stellung in der Welt ich mir auch erobern mag. Es gibt für mich nun einmal keine Freiheit in diesem Glauben, und jeder halbe Schritt wird mir zum Verderben. Ich kehre in das Bekenntnis zurück, in dem ich geboren und getauft bin; mögen es die verantworten, die mich ohne mein Wissen entrissen, die mich blind machten mit ihrer Sklavenerziehung, bis ich selbst der Fessel die Hand bot. — Ich weiß jetzt, wohin ich gehöre — und wo allein meine Zukunft liegt!"

Lucie hatte keine Erwiderung auf diesen mit vollster Energie kundgegebenen Entschluß, aber sie widerstrebte auch nicht mehr, als er jetzt ihre Hand ergriff und sie leidenschaftlich zu sich zog.

„Lucie! In deinem Glauben bricht mit all den andern Ketten auch die Fessel, die mich bisher von jedem Glücke schied. Du hast vor mir gezittert, von dem ersten Augenblick an, wo ich dir entgegentrat, du hast mich gemieden und geflohen, hast mich des Furchtbarsten für fähig gehalten, und doch weiß ich's seit jener Stunde gestern im Gebirge, daß es nicht Haß war, der dich von mir entfernte, daß ich nicht hoffnungslos liebte. Kannst du einem Manne vertrauen, der sein neues Leben mit einem Wortbruch anfängt, anfangen muß, wenn er überhaupt noch eine Zukunft haben will? Kannst du ein Schicksal teilen, das vielleicht emporführt, und vielleicht auch zum Untergange? Du mußt dein frohes, sonniges Kinderglück, die sichere Heimat, den Bruder, mußt alles aufgeben, um mir zu folgen, und ich kann dich nur mit hinreißen in Kampf und Streit. Sie werden mich ihren Haß fühlen lassen, bei jedem Schritt auf der neuen Bahn, jeden Fuß breit werde ich mir erst erkämpfen müssen. Ich hab's nun einmal gewagt und nehme die ganze Last und die ganze Verantwortung auf mich allein; aber du, Lucie? Wirst du nicht zittern an meiner Seite vor einem solchen Lose und vielleicht auch wieder — vor mir?"

(Fortsetzung folgt.)

mühle werden, denn fast täglich werden etliche Schwerverletzte nach dem Krankenhaus gebracht. — (Strafe für die Säumigen.) Trotz der Aufforderung von seiten des Gemeindevorstandes, haben viele Hauswirte nicht ihre Pflicht getan und die Wasserleitungen nicht aufgetaut. Gestern wurde in der ganzen Gemeinde eine Kontrolle durchgeführt. Die Schuldigen werden eine Strafe bezahlen müssen, weil sich die Mieter weigern das Wassergeld zu zahlen. Aber auch anderen Nachteil könnte der Wassermangel nach sich ziehen. Bei eventuellem Feuerausbruch stände die Feuerwehr ohne Wasser.

Königshütte und Umgebung

Stenographenverein „Stolze-Schrey", Krolewska-Huta. Das frühere Vorstandsmitglied unseres Vereins, Herr Rechnungsführer Bruno Barisch, ist am 10. d. Mts. verstorben. Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 13. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, ul. Mickiewicza 7 aus, statt. Um rege Beteiligung an derselben wird gebeten.

Ein Wüstling. Eine traurige Episode fand gestern vor der Strafkammer in Königshütte einen gerichtlichen Ausklang. Ein bereits 60 Jahre alter Mann, ein gewisser Tworog, hatte sich an einem 7jährigen Mädchen, das oft mit seinen Kindern spielte und in seiner Wohnung verkehrte, zweimal auf das Gröblichste vergangen. Das erste Mal merkte die Mutter des Kindes dessen Verstörtheit. Erst nach längerem Zögern hatte das Kind erzählt, was geschehen war. Doch die Mutter schenkte seiner Aussage keinen Glauben. Einige Wochen später verging sich der Unhold nochmals an dem Kinde. Nunmehr erzählte das Kind den übrigen Kindern von dieser Tat. Als dies der Mutter wieder zu Ohren kam, erstattete sie jetzt Anklage bei der Polizei. Die Beweise sprachen so sehr gegen den Angeklagten, daß er gegen die Anklage nichts vorbringen konnte und damit selbst die Schuld zugab. Sein Rechtsanwalt konnte darum auch nur für eine mildere Bestrafung eintreten, mit der Begründung, daß die Milde bei einem Manne, der schon am Rande des Grabes steht, angebracht wäre. Der Staatsanwalt beantragte 6½ Monate Gefängnis und das Gericht hielt dieses Strafmaß aufrecht mit der Betonung, daß diese Strafe nicht unter Amnestie falle.

Siemianowitz

Gemeindevertretersitzung in Byttkow.

Die Tagesordnung umfaßte nur 4 Punkte. Unter allgemeinen Mitteilungen gab der Gemeindevorsteher sämtliche Gemeindebeschlüsse bekannt, betreffend Feuerwehr-, Kanalisations- und Verkehrsordnung, die durch die Wojewodschaft genehmigt wurden. Der Antrag auf Zuwendung von Beihilfen für Erstkommunikanten wurde angenommen und die Verteilung einer Kommission, bestehend aus 3 Gemeindevertretermitgliedern, überwiesen. Für Kanalisationszwecke wurde eine Anleihe von 6000 Zloty aufgenommen, um im laufenden Sommer eine Regelung der Wasserverhältnisse vornehmen zu können. Einen breiteren Raum nahm in der Sitzung der Plan eines Schulneubaues ein, welcher durchgeführt werden soll. Die Wojewodschaft stellt zu diesem Zweck vorläufig 100 000 Zloty zur Verfügung. Geplant ist ein Neubau mit 16 Klassen, Wirtschaftsschule, Versammlungsraum und Badeeinrichtung. Das Gesamtobjekt dürfte 900 000 Zloty kosten. Die Bauplatzfrage, welche sehr umstritten war, ist durch die Entscheidung des heringezogenen Sachverständigen endgültig entschieden.

Uhrenverteilung. Am Sonntag findet für die Arbeitsjubilare von Richterschächte und Ficinusschacht die Uhrenverteilung für die Jahrgänge 1917 bis 1919 statt. Vorher ist Festgottesdienst und nachher ein gemütliches Beisammensein für die Jubilare.

Abgestürzt. Der Friseurgehilfe K. von der Hugokolonie in Siemianowitz wollte, da die Haustür verschlossen war, an der Rinne in den ersten Stock seiner elterlichen Wohnung klettern. Die Rinne riß und K. stürzte ab, wobei er sich Rippenbrüche und innere Verletzungen zuzog. Am Mittwoch erlag der Unglückliche seinen Verletzungen.

Rattenkrieg. Für die Gemeinde Siemianowitz ist die Rattenvertilgung vom 16. bis 17. April angesetzt. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmung werden mit einer Geldstrafe bis zu 150 Zloty belegt.

386 Zloty Geldstrafe. Ausgesprochenes Pech hatte ein Werkmeister N. aus Siemianowitz. Ein findiger Zollbeamte stellte bei ihm ein Einachtel-Los der Preußischen Klassenlotterie fest und brachte den Fall zur Anzeige. Das Urteil lautete auf 386 Zloty Geldstrafe oder 19 Tage Haft. Die Göttin Fortuna außerhalb der Grenze in Anspruch zu nehmen ist jedenfalls nicht ganz ungefährlich.

Myslowitz

Abhilfe tut not! Unter den Bewohnern der Schlachthausstraße mehren sich die Klagen über die mangelhafte Beleuchtung derselben. Die Stadt Myslowitz erinnert an dieser Straße mit ihrem einzigen Lämpchen, welches dem nächtlichen Wanderer wie ein Sterbenskerzlein entgegenfunzelt, an das finstere Mittelalter. Es wäre an der Zeit, daß man sich der Straße in dieser Richtung erbarmen würde, der lieben Mitbürger wegen, welche, auf der Schlachthausstraße wohnend, dieselben Steuern zahlen müssen, wie die Bewohner der Plesserstraße. Aber auch diese ist kein Muster in Anbetracht der Nachtbeleuchtung. —h.

Beerdigung des Lehrlings Dlugajczyk. Am gestrigen Donnerstag fand in den Vormittagsstunden die Beerdigung des Lehrlings Dlugajczyk statt, welcher am vergangenen Donnerstag Selbstmord durch Erschießen beging. Ohne allen Sang und Klang wurde die Leiche auf dem katholischen Friedhof in Myslowitz beigesetzt. An der Beerdigung nahmen außer den Familienangehörigen eine Menge Neugieriger teil. —h.

Vom Myslowitzer Standesamt. Die Bevölkerungszahl vermehrt sich in der Schlesischen Wojewodschaft sehr rasch. Das kann man aus den Monatsberichten der Standesämter entnehmen. Das Myslowitzer Standesamt hat im März 56 Geburten registriert, 28 männliche und 28 weibliche; darunter waren 4 Fehlgeburten. Todesfälle kamen im März 29 vor und der Zuwachs im März betrug mithin 23 Personen. Dasselbe Bild ergibt sich fast jeden Monat. Ehen wurden im März 5 geschlossen.

Die Seufzerbrücke in Rosdzin-Schoppinitz. Auf Grund der vielen Strafmandate für zu rasches Fahren unter dem Tunnel am Südbahnhof in Rosdzin-Schoppinitz ist dasselbe von den Chauffeuren „Die Seufzerbrücke" getauft worden, eine originelle Bezeichnung, die nicht nur in den Strafmandaten für die Chauffeure, aber auch in den Seufzern der Todesopfer, welche dort der steigende Verkehr gefordert hat, ihre Berechtigung findet. —h.

Arbeitersport und Gesundheit

Der sehr harte, lange Winter geht seinem Ende entgegen, und fast alle sportbereibenden und naturliebenden Menschen freuen sich doch mehr auf den Sommer. Wenn auch der Winter dem Sportbetreibenden genügend Beschäftigung bietet, so ist es doch meistens mit mehr oder weniger Ausgaben verbunden, und die ärmeren Proletarier, die oftmals nicht einmal ihre Wohnung recht erwärmen können, wird es nicht ins Freie ziehen, wenn auch die Anschaffung eines Rodelschlittens oder von ein Paar Schlittschuhen nicht allzu große Kosten verursachen. Hier komme ich aber auf die Gesundheit des Arbeiters zu sprechen. Ungenügende, dem ausübenden Sport nicht entsprechende Kleidung, unzureichende Kost, denn im Winter muß dem Magen mehr eiweishaltige und vor allem fette Kost zugeführt werden, die im Körper Wärme erzeugen, sind Ursachen, die von nachteiliger Wirkung auf die Gesundheit des Sportbetreibenden führen. Dann ist es für einen richtigen Sportler von großem Wert, den Körper rationeller zu trainieren. Es gibt nicht den ganzen Winter hindurch immer Schnee oder Eis. Jeder Sportler wird die Erfahrung gemacht haben, das ihm nach größeren Pausen die Ausübung des Sportes mehr oder weniger Schwierigkeiten bereiten, Atembeklemmung, Seitenstechen usw. eintreten, nachträglich die unvermeidlichen Muskelschmerzen sich einstellen, wenn nicht gar andere gefährliche Störungen erfolgen. Dem ist aber abgeholfen, wenn jeder Sportler oder Sportlerin sich auch der Turnhalle zuwendet. Hier ist die Betätigung auch am billigsten. Der monatliche Vereinsbeitrag, der noch keine 2 Glas Bier oder 2 Viertelpfunde Bonbons ausmacht, ist doch hoffentlich nicht ausschlaggebend. Kinder und Jugendliche sind ja fast gänzlich frei.

Auch die Einwendungen, das das Geräteturnen nicht jedermanns Sache ist, ist dadurch behoben, das eine ganze Anzahl von anderen Uebungen von jedem Sportler sowie Sportlerin ausgeführt werden kann.

Des weiteren wird die Ausübung des Wintersportes erleichtert, durch den gut durchtrainierten Körper im Sommer. Und gerade die Sonne ist vom allerwichtigsten Wert für die gesunde Entwicklung und Unempfindlichkeit des Körpers. Aber hier heißt es aufgepaßt. Gerade im vergangenen Sommer hat man zu sehen bekommen, wie bei vielen die Sonnenstrahlen auch zerstörend auf die Haut gewirkt haben, wenn man im Anfange sich zu lange ihnen ausgesetzt hat. Erst muß man mehr im Schatten den entblößten Körper angewöhnen und nur ganz kurze Zeit in Abständen an der Sonne sich bewegen, bis die Haut die ersten Einwirkungen der Sonne gut überstanden hat, nachher kann man sich immer länger den Sonnenstrahlen aussetzen, ohne Schaden davon zu tragen. Es tut auch gut, die Haut mit reinem Pflanzenöl einzureiben, um sie von den ersten Einflüssen der Luft und Sonne ein wenig zu schützen. Nach dem Baden soll man sich nicht gleich in die Sonne legen, sondern durch Herumlaufen die Haut erst trocknen lassen. Schädigende Folgen haben auch das zu lange Aufhalten im Wasser. Gerade bei unseren Frauen und Mädchen ist das zu beobachten.

Die heutigen Sportmethoden fordern vor allem einen freien und unbehinderten Körper. Man kann aber sehen, bei kilometerweiten Touren und Wanderungen durch Wald und Feld nagelbesetzte, schwere Bergschuhe, einen vollbepakten Rucksack, den schwer entbehrenden Bergstock, die nur hindernd und ermüdend in der Fortbewegung wirken. Im Gebirge wird ja ein fester Schuh, Bergstock, ausreichende feste Kost, eine warme Decke, auch im Sommer, da die Nächte kalt sind, Bedingung sein, aber bei Landwanderungen weg mit den Sachen. Unseren Touristenvereinen möchte ich gleich ans Herz legen, bei ihren Touren, denn Wanderungen pflegen sie weniger zu üben, müssen ihre Kilometermacher sich mehr den anderen, die nicht so gut auf den Beinen sind, anpassen und nicht, wie es immer umgekehrt der Fall ist, das diese Nichtausdauernden, die gewöhnlich nicht zurücktreten wollen, nachträglich tagelang die Beine nicht spüren, und Wasserblasen heilen müssen. Auch für eine noch zu entwickelnde Lunge ist es stets vom Nachteil. Speziell diese Rücksicht den Nichtmitgliedern, die aber auch mitmachen. Bei kurzen Ruhepausen soll der Magen nicht zu vollgestopft werden, da beim Weiterwandern man dann Stocken in der unteren Bauchgegend verspürt, und kann Blinddarmentzündung zufolge haben. Von dieser Krankheit werden sehr oft die Geschäftsfräuleins befallen, die sehr weit von ihrer Arbeitsstelle wohnen, und nach dem Mittagessen wieder zurückkommen müssen. Die meisten Krankheiten sind oft auf die Unkenntnisse des Einzelnen zurückzuführen. Des Arbeiters Grundsatz müßte sein, wie erhalte ich meinen Körper gesund. Denn ein gesunder Körper schafft einen gesunden Geist, und dieser ist verdammt nötig im Kampfe um ein besseres Dasein. Die irrige Auffassung, nach getaner Arbeit muß der Körper ruhen, ist heut schon überholt. Die Lungen brauchen frische Luft, das Blut frischen Sauerstoff, das Herz schnelleren Schlag, um den ermüdeten Muskeln neuen Stoff zuzuführen, und dies kann man in der dumpfen Stube nicht erzielen. Raus aus den stinkigen Kneipen und Gaststuben, weg mit dem Arbeitergift, Schnaps, hinaus ins Freie, das ist unsere Parole. Immer wandern, der Sorgen sich entheben. Gesellt Euch zu den Naturfreunden, Turn- und Sportvereinen. Hier finden wir den Anfang zur Arbeiterbildung. Arbeitersport ist Volksgesundheit. Und dies sind Grundsätze auf dem Wege zu unserem Ziele.

Palenga Karl.

Pleß und Umgebung

Vor den Wahlen zum Betriebsrat auf Bradegrube.

Die diesjährige Wahl zum Betriebsrat ist auf den 16. und 17. April festgelegt. Die ganze Belegschaft umfaßt 1046 Personen, davon sind 959 wahlberechtigt. Dazu kommen noch 54 Angestellte und Beamte.

Die Belegschaft hat drei Listen aufgestellt und zwar: Die Polnische Berufsvereinigung, der Zentralverband und der Bergarbeiterverband. Seitens der Angestellten wurde eine Liste vom Afabund eingereicht.

Seitens der Polnischen Berufsvereinigung wurde ein Kompromiß versucht, welches die gleiche Verteilung der Sitze behandelte. Der gegenwärtige Betriebsrat ist aus sehr schlechtem Material zusammengestellt. So z. B. wird die ganze Arbeit von den Freigewerkschaftlern bewältigt und dennoch werden unter Tage die Arbeiter gegen dieselben aufgewühlt. Bei der letzten Belegschaftsversammlung stellte das B.-R.-Mitglied H. einen Antrag auf Zulage für Facharbeiter, dem sich eine rege Diskussion anschloß, so daß man sich darauf einigte, bei der nächsten Belegschaftsversammlung diese Frage auf die Tagesordnung zu setzen und zu lösen. Ein Uebel wäre auch noch zu beseitigen, nämlich das, daß immer nur die Mitglieder vom Bergarbeiterverband über alle Dinge informiert sind und sich auch darüber äußern können, während die anderen nur Puppentheater spielen und sich allem, was beschlossen wird, fügen müssen.

Wollen die Arbeitskameraden wirklich vertreten und im Bilde sein, dann müssen sie alle nur die Liste 3 wählen.

Republik Polen

Banditenüberfall bei Lutomiersk.

Die Bewohner des Lodzer Kreises wurden wieder von einem Banditenüberfall in Unruhe versetzt, der in der Nacht zu Mittwoch auf der Chaussee von Kazimierz nach Puczniew in der Nähe von Lutomiersk verübt wurde. Kurz nach 1 Uhr nachts fuhren auf dieser Chaussee drei Lutomiersker Einwohner auf den Jahrmarkt nach Poddembice. Als sich der Wagen etwa 2 Kilometer von Kazimierz entfernt im Walde befand, sprangen plötzlich aus der Dunkelheit drei Banditen hervor, die den Wagen umringten und die Insassen mit Revolvern bedrohten. Während der eine der Banditen die Pferde am Zügel faßte und der andere die drei Wageninsassen mit seinem Revolver im Schach hielt, schritt der dritte zur Durchsuchung des Wagens und seiner Insassen. Er nahm diese Durchsuchung sehr gründlich vor und ließ sogar die drei Kaufleute die Schuhe ausziehen. Kaum hatte er die Beute von etwa 1000 Zloty an sich genommen, als aus der Ferne das Rollen eines herannahenden Wagens zu hören war. Die Banditen ließen nun von ihren Opfern ab und befahlen den Kaufleuten, schnell weiter zu fahren. Während der Wagen davonfuhr, versteckten sich die Banditen im Straßengraben und hielten dann auf ähnliche Art den zweiten Wagen an, dessen Insassen sie ebenfalls durchsuchten und insgesamt 2152,34 Zloty an sich nahmen. Nach diesem Ueberfall verschwanden sie unerkannt in den Lutomiersker Wäldern. Die Ausgeraubten begaben sich nach Lutomiersk, wo sie den dortigen Polizeiposten in Kenntnis setzten. Dieser benachrichtigte die Polizeikommandantur für den Lodzer Kreis, worauf sich der Polizeikommandant Nowak sofort nach Lutomiersk begab und die ganze Polizei alarmierte. Mit Hilfe dieses starken Polizeiaufgebots wurden die Wälder abgesucht, wobei es gelang, zwei der Banditen festzunehmen. Bei ihnen wurden das geraubte Geld und Revolver gefunden. Obgleich sich die Banditen verteidigen wollten, konnten sie überwältigt und in Fesseln gelegt werden. Während des Verhörs gaben sie sich als Antoni Kuzminski und Boleslaw Kaczmarek aus. Da aber bei ihnen keine Papiere gefunden wurden, zweifelt die Polizei an der Richtigkeit dieser Angaben und ist jetzt bemüht, die richtigen Namen der Festgenommenen zu ermitteln. Bei der Gegenüberstellung wurden die beiden Räuber von den Ueberfallenen erkannt. Auf die Frage, wo sich der dritte Kumpan befinde, erklärten sie, dies nicht zu wissen, da sie ihn nicht näher kannten. Unter strenger Bewachung wurden sie daraufhin nach Lodz gebracht, wo sie dem Staatsanwalt zugeführt wurden. Nach einem weiteren Verhör, dem die Banditen unterzogen wurden, legten diese ein volles Geständnis ab. Danach handelt es sich um Vater und Sohn, und zwar um den 60jährigen Andrzej Grüning-Zielinski und dessen 26jährigen Sohn Reinhold Grüning-Zielinski. Beide sind wohlhabende Landwirte des Dorfes Charbice, Gemeinde Puczniew, Kreis Lodz. Bei der Vorführung der Verhafteten erkannten die Ueberfallenen in ihnen die Täter.



Boxschule Hans Breitensträter

Der „blonde Hans" hat sich vom Ring zurückgezogen und in Berlin eine Boxschule eröffnet.

Pyrenäenrepublik Andorra

Von J. Steiner-Jullien.

Andorra, die weltferne kleine Republik in den Pyrenäen, zwischen Spanien und Frankreich in Schluchten und hinter steilen Felsen eingeklemmt, macht wieder einmal von sich reden. Primo de Rivera soll die Absicht haben, die Andorraner in die spanische Armee einzureihen. Vom Standpunkt des spanischen Diktators ist diese Absicht durchaus berechtigt. Primo ist zuerst und zuletzt General. Und in Reichweite dieses Generals existiert ein Völkchen, das weder freiwilligen noch unfreiwilligen Militärdienst kennt, bei dem es weder einen General noch einen Oberst, ja, nicht einmal einen simplen Leutnant gibt, der den gemeinen Soldaten, die es dort eben auch nicht gibt, Befehle erteilen könnte. Ist eine derartige Vorstellung für einen General erträglich?

Aber wer jemals in Andorra gewesen ist, wird beim Lesen der Nachricht von den Absichten Primos gelächelt haben. Man stelle sich eine fast weglose Gebirgsecke vor, die mit der Außenwelt weder durch eine Eisenbahn noch durch irgendein Netz fahrbarer Straßen verbunden ist. In noch nicht 50 Dörfchen, die meist an steilen Berghängen kleben, zählt Andorra zusammen etwas über 5000 Einwohner. Das am tiefsten liegende Dorf befindet sich immer noch 900 Meter über dem Meeresspiegel, während die anderen Weiler und Dörfer, die Haupt„stadt" Andorra einbegriffen, zwischen 1000 und 2000 Meter hoch liegen. In den paar engen Tälern, die den Getreidebau gestalten, reifen die Aehren nicht immer aus, obwohl Andorra zwischen dem 42. und 43. Breitengrad liegt. Es gibt in dem kleinen Lande klimatische Unterschiede, so groß wie zwischen Norwegen und Mittelitalien. An Industrie betreibt man hier nur die für den Schmuggel bestimmte Tabakzubereitung in der Hauswirtschaft; es gibt keine Reichen und keine Besitzlosen.

Es sind jetzt wohl reichlich 20 Jahre her, als ich durch die fast unwegsamen Berge Andorras kletterte. Aber es dürfte sich seitdem kaum etwas geändert haben. Denn damals herrschten dort noch Sitten, wie sie bei uns vor 1000 Jahren üblich waren. Von St. Julian an der spanischen Grenze abgesehen, war das künstliche Licht, dessen sich die Einwohner bedienten, noch der uralte Kienspan, in einem Ring neben dem offenen Herdfeuer befestigt. Und auch in St. Julian brannte nur in den zwei Gasthöfen — Azetylen.

Als ich einen Andorraner fragte, warum denn nicht die riesigen Wasserkräfte ausgenutzt würden, die in den schäumenden Gebirgsbächen aufgespeichert sind, war die Antwort: „Wir Andorraner haben kein Geld. Wir müßten also ausländisches Kapital heranziehen. Täten wir das, dann wäre es mit unserer Freiheit zu Ende."

Obwohl in Andorra, wie mir ein Geologe versicherte, Silber, Blei, Eisen und Gold vorkommen, weigern sich die Andorraner aus dem gleichen Grunde, diese Schätze ausbeuten zu lassen. Es ist nicht etwa Borniertheit, die die Andorraner veranlaßt, sich der europäischen Zivilisation zu verschließen. Es gibt wohl keinen erwachsenen Andorraner, der nicht als Schmuggler oder Landarbeiter Südfrankreich und Nordspanien durchstreift hat. Sie kennen unsere Zivilisation. Aber gerade deshalb verschließen sie sich ihr.

Auf Grund eines Vertrages, der jetzt fast 1000 Jahre alt ist, zahlen die Andorraner an Frankreich sowie an den spanischen Bischof von Leo d'Urgel einen Tribut von einigen hundert Franken, an Frankreich in bar, an den Bischof in natura. Dagegen schicken Frankreich und spanien den Andorranern zweimal im Jahre Richter, der Bischof schickt ihnen außerdem die Geistlichen, Frankreich unterhält die Post. Aber — es gibt keine Briefmarken. Selbst auf diese lukrative Einnahme verzichten die Andorraner, vermutlich um von unserer Zivilisation möglichst wenig heimgesucht zu werden.

Pünktlich entrichten die Andorraner ihren Tribut. Auf die Art sind sie sicher, nicht von ihren beiden Schutzherren verschluckt zu werden. Denn einer überwacht den anderen. Außerdem schützen die unwirtlichen Berge die Andorraner vor Eroberungsgelüsten. Auch Primo wird diesen Bergbewohnern schwer etwas anhaben können.

Seltsam muten uns die Sitten der Andorraner an. Im Haus und auf den Feldern, die sich dicht beim Haus befinden, herrscht unumschränkt die Frau. Der Mann wird sich weder in die Hauswirtschaft noch in die Kindererziehung einmischen. Der Mann geht auf Schmuggel, handelt mit Vieh oder arbeitet jenseits der Grenzen des Ländchens. Aber nur die Männer sitzen bei Tisch. Die Frauen nehmen ihre Mahlzeiten in der Küche, meist stehend, ein.

Für die Gastfreundlichkeit der Andorraner sei ein persönliches Erlebnis erzählt: Von Solden, einem Dörfchen von damals 68 Einwohnern, wo ich einen halben Tag rastete, sandte ich ein Telegramm nach Paris, in dem ich um Nachsendung von Geld ersuchte. Der Postbeamte, ein Andorraner, nahm mich darauf beiseite und bat mich, unter vielen Entschuldigen wegen seiner Zudringlichkeit, von ihm ein Gelddarlehen anzunehmen. Um ihn nicht zu betrüben, machte ich schließlich von seinem Angebot Gebrauch. Der Mann hatte mich nie vorher gesehen.

Wandernde Leute

Zirkusleben von heute

Vor 20 bis 30 Jahren gehörte in den Großstädten und namentlich in der Reichshauptstadt der Zirkusbesuch mit zu den gesellschaftlichen Ereignissen der Wintersaison. Die Zirkusbesucher nahmen das lebhafteste Interesse an dem einzelnen Artisten und seiner Nummer, ja, sie hatten ein Interesse an einem Pferde und freuten sich, wenn es etwas hinzugelernt hatte. Das Stammpublikum wußte, welche Gänge das beliebte Schulpferd ging, und es entstand womöglich eine erregte Debatte darüber, ob klassische Piaffe (stolzer Schritt) oder Zirkus-Piaffe für die Manege angebrachter wären.

Diese Zeiten gehören der Vergangenheit an. Wohl blieben Träger einst weltberühmter Namen dem Zirkus treu, doch spielen sie in ihm keine Rolle von überragender Bedeutung mehr. Sie kämpften um ihre ehemalige Stellung und begannen mit recht wenig Glück und Geschick zu experimentieren.

So trug man in einem bekannten Unternehmen unklugerweise die Politik in die Manege, wollte vom geharkten Sande aus die Weltgeschichte revidieren und spielte sich dabei das zahlende Publikum zum Zirkus hinaus. Denn der kleine Mann, von dessen Groschen heute der Zirkus lebt, will artistische Leistungen, will auch etwas Schaugepränge, aber er will sich nie und nimmer seine politische Erkenntnis aus dem Zirkus holen.

Doch selbst die Unternehmen, die nicht wider den Geist der Zeit sündigten, haben während der Wintersaison in den festen Gebäuden nicht die Größe, die sie auf Reisen annehmen. Ist doch das feste Zirkusgebäude nach wie vor auf das Einmanegesystem eingestellt. Darum verleihen im Winter die Unternehmen, die als Dreimanegezirkus auf Reisen gehen, nach Möglichkeit ihre dressierten Raubtiergruppen mit Dompteur. Trotz der besten persönlichen Beziehungen findet man aber nicht immer den richtigen Anschluß, und so müssen im Winter, wenn sie in ihrer „Heimatstadt" „übergesehen" sind, oft viele, viele „liegende" Tiere durchgefüttert werden.

Ein guter Abnehmer für dressierte Raubtiergruppen ist zurzeit Sowjetrußland. Es hat 20 stehende Stadtzirkusse, in denen die Vorführung von Raubtiergruppen zu den Höhepunkten der jeweiligen Vorstellungen gehört. So waren nach und nach Krones sämtliche Raubtiere von Rußland ausgeliehen, während in der letzten Saison Kapitän Alfred Schneider mit seinen hundert Löwen täglich für die Sowjetmachthaber volle Häuser erzielte.

Wenn aber nicht alles täuscht, will Sowjetrußland sich nunmehr auf dem Gebiet der Raubtierdressur unabhängig machen, weshalb es sich Dompteure engagierte, die für den Staat Raubtiergruppen fertig machen. Wie jetzt überhaupt Rußland den Tierhandel von Staats wegen in die Hand nimmt und tatsächlich als Bärenlieferant usw. auf dem Plan erscheint. Uebernimmt doch bereits (nach eigener Ankündigung) die Zentralverwaltung der Staatszirkusse die Lieferung von Exporttieren aus der Union der Sowjetrepubliken nach jeder beliebigen Stadt der Welt.

Wie bedacht die Sowjetmacht, die den Zirkus nicht (wie das neuerdings in Deutschland üblich ist) als niedere Amüsierkunst, sondern als Erholung für das Volk betrachtet, die zirzensischen Künste pflegt, geht daraus hervor, daß nicht nur ein eigenes Zirkusfachblatt gegründet wurde, sondern auch eine eigene Zirkusschule und ein Zirkusmuseum eingerichtet worden ist. Dabei verharrt man nicht bei der traditionellen Artistik, im Gegenteil, man macht sogar die Tagesmode mit und spielte deshalb in Leningrad eine Revue in der 40 russische Girls auftraten.

Unterm Chapiteau.

Sobald der Frühling kalendermäßig zu erwarten ist, beginnt für den Zirkus die Zeltsaison. Die Artisten werden, wenn möglich, gleich für die ganze Sommersaison engagiert, das Stallpersonal wird vermehrt, und namentlich die Zeltleute bekommen alle Hände voll zu tun. Sie, die fast durchweg tschechischer Nationalität sind, betätigen sich als Musiker und Zeltaufbauer zugleich. Ein Zelt, das nur Manege und Zuschauerplätze überspannt, kostet 30 000 Mark. Natürlich ist es mit diesem Zelt allein nicht getan, stehen doch auch die Stallungen unter der Zeltleinwand. Und diese luftigen Stallungen haben sich als sehr gesund für Pferde sowohl wie für exotische Tiere erwiesen. Man muß es nur verstehen, seine Pfleglinge vor Zug zu bewahren.

Die Zirkustiere werden von den fachkundigen Menschen betreut, haben doch die großen Unternehmen einen Raubtier- und einen Betriebsinspektor, einen Exoten- und einen Pferdestallmeister. Alle diese Leute, die in solche Vertrauensstellungen kommen, haben von der Pike auf gedient und waren anerkannte Meister in ihrem artistischen Fach.

Ein Zirkus geht so wohlvorbereitet auf die Reise, daß weder die Namenstafel für ein Tier, noch eine Ersatzschraube vergessen ist. Die Tour ist genau ausgerechnet, doch macht die Ausarbeitung einer Zirkustour den ganzen Winter hindurch dem Direktor und dem Geschäftsführer Kopfzerbrechen. Fast alle Unternehmen sind heute, ganz frei heraus gesprochen, zu groß. Damit der Betrieb sich rentiert, muß man schnell reisen. Drei Tage an einem Ort (Berlin nicht mit eingeschlossen), das ist gegenwärtig der Durchschnitt.

Dieses Reisen birgt erhebliche Schwierigkeiten in sich, weil ein Zirkus nicht allzu viele Achsen mitschleppen kann und daher nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Artisten im Wagen wohnt. Infolgedessen beginnt in jeder Stadt die Wohnungssuche. Die Gasthäuser sind im Nu überfüllt, und das Privatlogis muß meistens für eine Woche bezahlt werden. Das Geld aber wird heutzutage nirgendwo gescheffelt.

Die Zeiten, wie sie um 1902 herum waren, wo z. B. Barnum und Bailey in einer einzigen Woche in Bordeaux bei täglich zwei Vorstellungen 423 500 Franken einnahm, sind ein für allemal dahin. Platzmieten, Steuern, Transportkosten, Ausgaben für Licht und Reklame, sowie die Schachzüge der „lieben" Konkurrenz sind die unheilvollen sechs Dinge, die das Chapiteau, selbst wenn es schon abgezahlt sein sollte, zum sorgenschweren Dach werden lassen. Bei dieser Aufzählung ist die Gefahr der Unwetterschäden noch nicht einmal in Betracht gezogen. Sie ist für den Zeltzirkus bedenklich groß.

Da wurde beispielsweise im Vorjahre das Zelt des Zirkus Straßburger, eines Dreimanegenzirkus, im Haag vom Sturm zerrissen. Klugerweise hatte man vorher beim meteorologischen Institut angefragt und, da schwere Stürme zu erwarten waren, die Abendvorstellung abgesagt. Da der Zirkus in der Nähe einer Kaserne stand, die dienstbereit ihre Stallräume für die Tiere zur Verfügung stellte, konnten sie mit Hilfe der Soldaten noch rechtzeitig unter Dach und Fach gebracht werden. So blieb es bei einem sehr bedeutenden Sachschaden bewendet.

Zirkus Krone, der, als er nach Spanien fuhr, in Bordeaux nicht mehr und nicht weniger als 240 Wagen umladen mußte, beanspruchte in den spanischen Städten beinahe mehr Platz, als geschaffen werden konnte. Darum war er einmal gezwungen, in einem ausgetrockneten Flußbett sein Quartier aufzuschlagen. Zirkusleute sind bestimmt nicht ängstlichen Gemüts, aber jede dunkle Wolke verursachte damals Beklemmungen.

Aber trotz aller Widerwärtigkeiten oder allen Widerwärtigkeiten zum Trotz reisen die Zirkusse durch die Welt. In Amerika legte der Ringling-Barnum-Circus, der in Sarasota in Winterquartier liegt, im vergangenen Somme 13 741 englische Meilen zurück, und der australische Zirkus Wirth konnte ausrechnen und an Hand seiner Bücher nachweisen, daß er in den 50 Jahren seines Bestehens allein der australischen Eisenbahn 20 Millionen Mark für Transporte bezahlen mußte.

Die Arena.

An der Peripherie der Großstadt, auf dem Markt der Kleinstadt oder auf dem Dorfanger baut die Arena auf. Sie schlägt nicht ihr Zelt auf — ein solches besitzt sie nicht —, sie spielt unter freiem Himmel, der Ungunst der Witterung und der Zaungäste preisgegeben. Eine Sitzgelegenheit wird zwar für die Zahlenden gezimmert, aber Sitzgelegenheit sowohl wie Zahlung sind recht problematischer Natur. Ohne Kenner artistischer Gepflogenheiten zu sein, weiß man, daß Weltberühmtheiten nicht in der Arena arbeiten.

In der Arena wird das Brot nicht gerade auf beneidenswerte Art verdient. Die Leutchen vegetieren mehr, als daß sie leben, denn bei ungünstigem Wetter kann überhaupt nicht gespielt werden, und selbst an den sonnigsten Tagen wird es mit dem Tarif nicht allzu genau genommen. Darum rät die Internationale Artistenloge ganz energisch, bei Engagements an Arenen sich eine bestimmte Anzahl von Spieltagen pro Monat garantieren zu lassen, damit die Artisten nicht irgendwo mittellos auf der Landstraße liegen bleiben.

Alles in allem haben die meisten Arenen den Anschluß an die Jetztzeit versäumt. Trotzdem gibt es freilich auch heute noch ein paar Arenen mit gutem und — was vor allen Dingen nützlich ist — zugkräftigem Namen. Bei ihnen sind die Familienmitglieder die Hauptakteure. Die Requisiten und alle anderen Habseligkeiten werden mit dem „eisernen Pferd" transportiert, was doch immerhin als Konzession an unser technisiertes Zeitalter anzusprechen ist.

Die Arenabesitzer sind mit vollem Bewußtsein die letzte Garde der Arenaartisten. Nun, über den Geschmack, sowie über die Lebens- und Berufsauffassung soll man in einem solchen Fall nicht streiten, verließ doch in grauer Vorzeit, als das Wanderzirkusleben ein elendes Dasein garantierte, der berühmte Jurist Leotard seinen Beruf und wurde einer der besten Luftturner aller Zeiten.

Erna Büsing.

Der Löffeldieb

Fahrendes Volk saß in einem Wirtshaus im Schwäbischen. Sie aßen und tranken tapfer wohl zwei Stunden lang. Als die letzten Schüsseln bis auf den Grund geleert waren, sah einer der Wackeren wie ein Kumpan behende einen silbernen Löffel im Wams verschwinden ließ. Er sagte nichts, aber er gedachte sich einen kräftigen Spaß zu erlauben. Als sie sich erhoben hatten und dem Wirt ihre Zeche bezahlten, schritt jener, der den Dieb beobachtet hatte, auf den Wirt zu und sagte: „Freund, ich weiß zu hexen und zu zaubern!"

„Hoho!" prustete der Wirt lachend heraus, „du wärst mir der Rechte dazu!"

„Was gilt die Wette?" rief der Schalk.

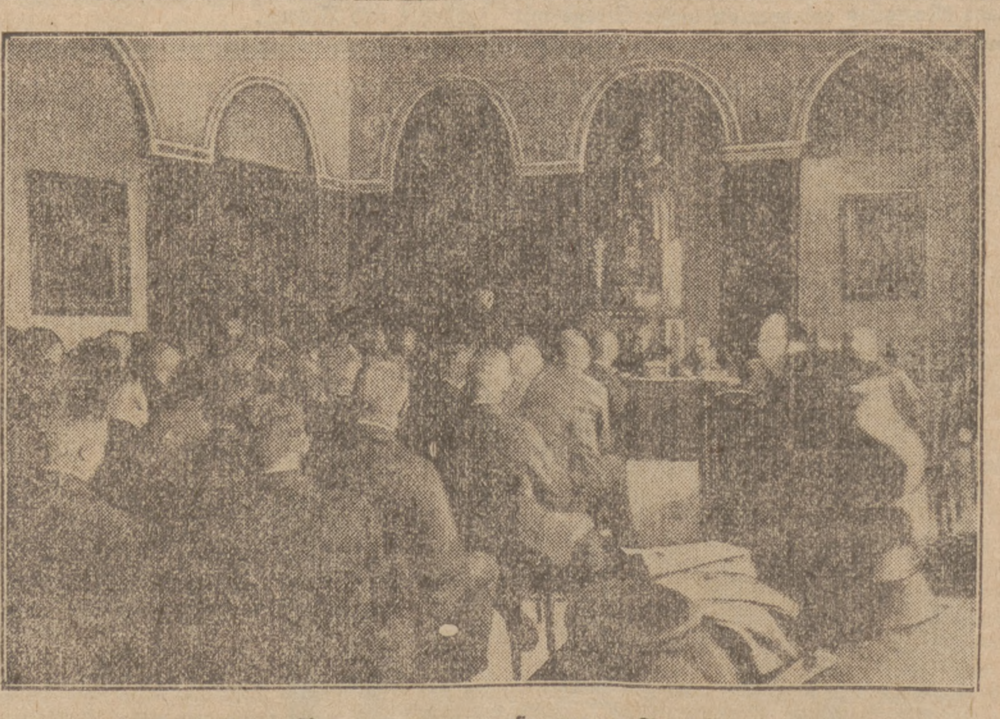
„Zaubere herbei, was du magst, und es soll dein sein!"

Da schritt der Mann an den Tisch, ergriff einen silbernen Löffel, steckte ihn in seine Tasche und sagte zum Wirt: „So, aus dem Wams jenes Zechers dort werde ich jetzt den Löffel holen, den ich eben in meinen Rock steckte, und er soll mein sein!" Dabei wies er mit dem Finger auf seinen Kameraden, von dem niemand wußte, daß er ein Dieb war.

Der Wirt sah ihm streng auf die Finger und gab scharf auf einen Betrug acht. Nicht schlecht staunte er, als der Landsknecht dem anderen den Löffel aus dem Wams holte.

„Nun", sagte der Hexenmeister, „hast du auch ganz genau Acht gegeben?"

Dabei steckte er den Löffel in seinen Wams und schritt davon, einen Löffel im Wams und einen im Rock.



Der Bauernprozeß von Itzehoe

Im Ständesaal des Rathauses von Itzehoe (Schleswig) begann am 9. April der Prozeß gegen 57 Landwirte, die im November vorigen Jahres an den sogenannten Beidenflehter Unruhen beteiligt waren. Die Angeklagten, die unter dem Drucke der Steuerbelastung gehandelt haben, werden des Pfandbruches und der Zusammenrottung beschuldigt.

Das Manuskript

Edward Stilgebauer.

Rolf Roller war alt. Wenn irgend jemand diese ihn niederschmetternde Versicherung abzugeben vermochte, dann war er es selber. Er der Menschenkenner, vor dem Forum seines eigenen Intellekts.

Jahrzehnte lagen die Tage seines Ruhmes zurück, da man sein Bild, das des Fünfunddreißigjährigen, in den Schaufenstern aller Buchhandlungen gesehen, und da sich das Publikum in den Leihbibliotheken die abgegriffenen Exemplare seines „Michel Sturmflut“ aus den Händen riß.

Damals hatte er den allgemach schon verebbenden Strom der eigenen Jugend wie durch ein Stauwerk in den Kapiteln seines vielgelesenen Romans aufgefangen, und jeder Leser und noch viel mehr jede Leserin empfanden, daß auf dem ewig rätselvollen Wege der dichterischen Konzeption das eigene Herzblut des Schöpfers sich mit des Schreibers seelenloser Tinte wundersam vermischt hatte.

Das war nun vorbei. Wie aus Dutzenden seiner Kollegen, so war auch Rolf Roller ein hochgeschätzter Routinier geworden, dessen noch immer ziehenden Autornamen man nach Zeilen und Druckbogen pro Auflage honorierte und maß.

Die Sechzig standen dicht vor der Tür. Rolf Roller beobachtete das wohl. Seinem scharfen Kriterium entschlüpfte doch das eigene Ich nicht so leicht! Die Leidenschaft, mit der er sich in früheren Zeiten an den Schreibtisch gesetzt hatte, war verflogen. Erfindungsgabe und Einbildungskraft ließen nach. Sonst wäre er doch in dieser Abendstunde des scheidenden Hochsommertages schwerlich dazu imstande gewesen, in der fast vergessenen alten Manuskriptenmappe zu wühlen, schwerlich dazu, den Schrank zu durchkramen, ob sich nicht am Ende etwas Verschollenes und Vergessenes, aber immerhin noch Brauchbares, fand!

Er hatte es nicht nötig. Sein „Michel Sturmflut“ hatte goldene Früchte getragen. Und nicht nur dieser! Auch die Leihbibliothekenschmöker, die diesem auf dem Fuße gefolgt und gleich Zehntausenden von Exemplaren verkauft worden waren, hatten das ihre getan.

Die Villa „Hippokrene“ (wie war er nur auf den überspannten Namen verfallen?), die er sich im Laufe seiner besten Jahre zusammengeschrieben, war sein, sein der Garten, der sie umgab, sein die wertvolle Bibliothek und die kostbare Kunstsammlung, die er auf Reisen sorglich zusammengetragen, und hier, in dem schönen Starnberg, eine Bahnstunde vor Münchens Toren, war er zum mindesten lokale Attraktion.

Aber der Ehrgeiz folterte ihn. Der Ruhm der Jungen zehrte an seinem eifersüchtigen Herzen und ließ ihn von Monat zu Monat bitterer empfinden, daß es mit der Epoche seines „Michel Sturmflut“ zu Ende war.

Damals, in Berlin, hatte er Karl Vömel gekannt. Einen dreiundzwanzigjährigen Jungen, der den berühmten Verfasser des „Michel Sturmflut“ in dessen in der Motzstraße gelegenen, noch völlig nichtssagenden Wohnung aufgesucht hatte. Und hier ward ihm anvertraut, daß Karl der Verfasser einer noch titellosen Liebesgeschichte sei. Um seine Protektion, um ein empfehlendes Vorwort für sein Erstlingswerk hatte der Junge den großen Kollegen gebeten und sogleich hinzugefügt, daß ihm der Arzt einen langen Aufenthalt in Davos verordnet habe, weil er Blutspeien gehabt und nicht sehr fest auf den Lungen sei. Die Tuberkulose nahm galoppierenden Verlauf. Auch Assouan, für das sich die Aerzte sozusagen in letzter Minute entschieden, half hier nichts. Die Rückreise gelang noch bis Genua. Dann hatte man ihn begraben. In Nervi, wo er letzte Station gemacht... und das Manuskript seiner titellosen Liebesgeschichte, zu der er ihm das Vorwort versprochen und niemals geschrieben hatte, lag noch immer hier. Seit fünfzehn Jahren, wenn nicht länger, denn es hatte die Uebersiedelung von Berlin nach München und dann in die Villa „Hippokrene“ in Starnberg mitgemacht.

Was wollten die vergilbten Blätter? Warum fielen sie ihm denn, da er in diesem alten Schranke kramte, just im Augenblicke des Bewußtseins furchtbarer Ohnmacht in die Hand?

Es war doch seltsam. Kein Mensch hatte sich um den Nachlaß des armen Jungen gekümmert. Nicht der Vater und nicht die Mutter, auch nicht die Geschwister! Schließlich! Wußte denn überhaupt ein Mensch, daß es einen literarischen Nachlaß des mit vierundzwanzig Jahren in Nervi verstorbenen Karl Vömel gab?

Irgendein Mensch? Außer ihm, Rolf Roller, dessen Name noch immer trotz allem und allem jeder Publikation von vornherein ein gewisses Relief gab!

Draußen war die Sonne längst untergegangen. Die Dämmerung kroch in das Arbeitszimmer des Dichters und ließ das markante Profil Rolf Rollers in ungewissen Linien verschwimmen. Der saß vor dem Tisch, das charakteristische Haupt des Intellektuellen in die zierliche Linke gestützt, und wandte mit der Rechten Blatt für Blatt. Er las mit fieberhafter Hast den Jugendroman Karl Vömels, den er in dem alten Schranke gefunden und den er bislang auch noch nicht eines einzigen Blickes gewürdigt hatte. Und mehr und mehr stieg fieberhafte Röte in sein Gesicht, je weiter er las!

Das war ein Meisterwerk. Ihm wenigstens erschien es so in dieser verhängnisvollen Stunde, denn es barg in seinen Tiefen das, was ihm abhanden gekommen war im Laufe des Lebens und der Jahre... das Unentbehrlichste, das unverlierbar für den Dichter bleiben müßte, der Jugend leidenschaftliche Glut!

Als Rolf Roller sich in der ersten Stunde des Morgens erhob und das elektrische Licht der Studierlampe ausschaltete, um sich zur Ruhe zu begeben, war der verbrecherische Vorsatz gefaßt.

„Der Tempel der Jugend“ erschien.

Der Erfolg war der von Rolf Roller erwartete. In Jahresfrist erlebte das Buch über sechzig Auflagen, und die Presse berichtete, daß der große Dichter des „Michel Sturmflut“ sich selbst wiedergefunden, ja, daß er sein Standardwerk womöglich noch übertroffen habe!

Da klingelte es in der zehnten Vormittagsstunde eines trüben Februartages, da der Winter nimmer zu Ende gehen wollte, vor dem Gartentor der Villa „Hippokrene“.

Der eintretende Diener präsentierte Rolf Roller eine Karte.

Der aufs neue berühmt gewordene Autor schüttelte das Haupt.

„Isa Rau?“

Noch nie in seinem Leben hatte er diesen Namen gehört oder gelesen.

„Ich lasse bitten, Richard.“

Die in das Arbeitszimmer Rolf Rollers führende Tür öffnete sich. Ueber ihre Schwelle trat eine Vierzigjährige in schlichter, schwarzer Kleidung. Erfahrungen und Kummer hatten bereits ihre unverkennbaren Runen in das einst schöne Gesichtchen gegraben, dessen braune Madonnenaugen auch heute noch in Güte erstrahlten.

Vor diesen Augen senkte Rolf Roller den Blick.

„Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen? Womit kann ich dienen?“

„Ich störe? Entschuldigen Sie bitte! Nur eine Frage!“

Schon glitt der Blick der Besucherin durch den mit eleganten Möbeln vollgepfropften Raum, dessen Tapete hinter hohen Bücherregalen verschwand.

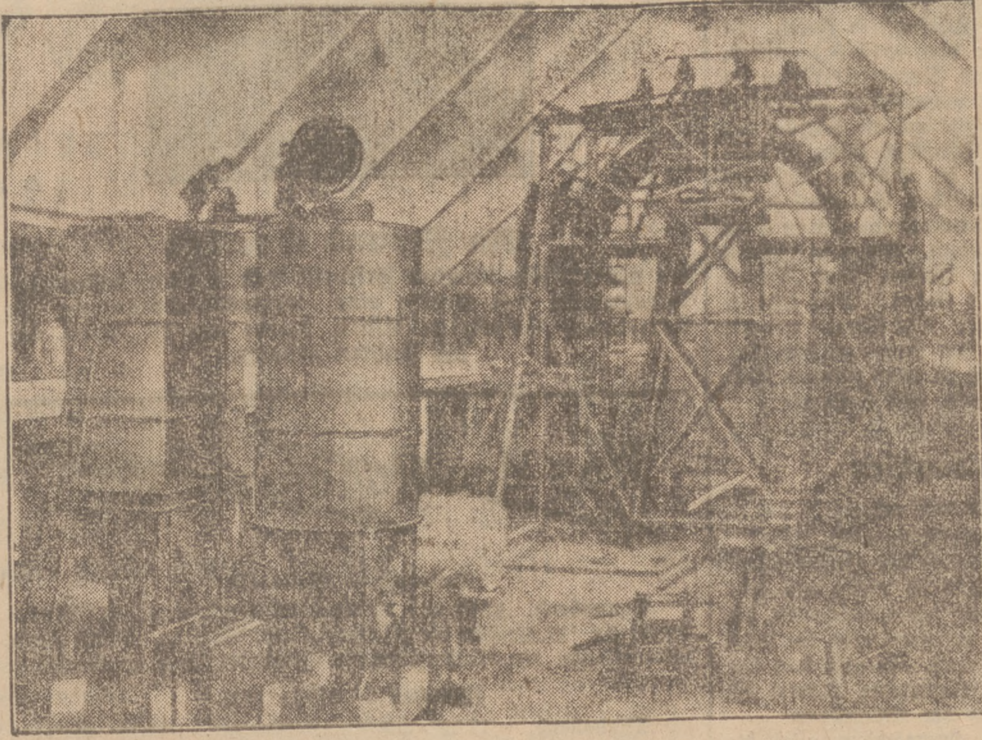
Die Dame war stehen geblieben.

„Sie haben Karl Vömel gekannt?“

Rolf Roller suchte nach Worten. Angesichts solcher Frage hatte er alle Haltung verloren, und er fühlte es, der Schweiß perlte auf seiner Stirn. Aber er faßte sich. In leichtem Tone kam es von seinen Lippen: „Flüchtig.. in Berlin.. vor vielen Jahren, meine Gnädige, doch warum?“

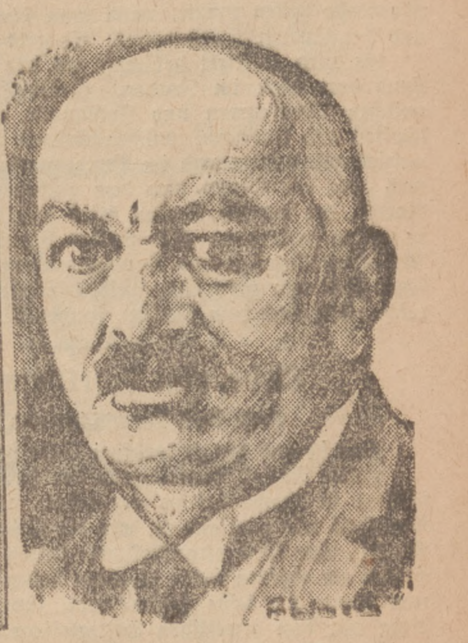
Der tiefe Schmerz, den die Madonnenaugen bei dieser seiner oberflächlichen Redeweise widerspiegelten, schnitt Rolf Roller ins Herz. Schon wollte sich etwas wie ein Geständnis auf seine Lippen drängen. Da vernahm er: „Flüchtig...? Und doch hat er Ihnen unser süßestes Geheimnis anvertraut, das uns beiden ganz allein gehörte, doch hat er Sie meine Briefe lesen lassen?“

Es war wie das Stöhnen einer auf den Tod Verwundeten. Noch war Rolf Roller nicht zu sich selbst gekommen, da hatte sich Isa Rau lautlos entfernt.



Die Ausstellung „Gas und Wasser“

die vom 19. April bis 21. Juli in Berlin veranstaltet wird, geht ihrer Vollendung entgegen. — Wir zeigen einen Blick in eine der Ausstellungshallen, in der Filtrieranlagen aufgestellt werden.



Kraftgas aus Wasser

Der Ingenieur Paul Hausmeister aus Göppingen (Württemberg) hat eine aufsehenerregende Erfindung gemacht, die es ermöglicht, unter Anwendung von Druckelektrolyse aus Wasser Knallgas zu gewinnen und dieses als Energiequelle zu benutzen.

Der Zug nach dem Norden

Schienen auf dem Eis — Geschichten aus Kanada

Ein halbes Jahrhundert ist es her, da kamen die abenteuerlustigen Männer aus Europa mit ein paar Mark, Rubel oder Kronen in der Tasche über den „großen Teich“ nach Amerika und zogen weiter, an den wachsenden Städten des Ostens vorbei, vorbei an den entstehenden Kleinstädten des nahen Westens, über den Mississippi immer weiter in den goldenen Westen; die unvergeßliche amerikanische Prärie nahm sie auf und fern, ganz fern an der andern Küste, fünftausend Kilometer von Neuyork entfernt, lockten die neuen Goldgruben von Kalifornien, wo man in wenigen Tagen ein reicher Mann — oder aber in wenigen Tagen ein toter Mann werden konnte. Goldklumpen, Spaten und Dolch lagen nebeneinander in den Goldgräberlagern von Kalifornien...

Der mittlere Westen hat heute große Städte, jenseits des Mississippi gibt es riesige Autostraßen wie ganz in der Nähe Neuyorks, kein Fußbreit Boden ist in Kalifornien mehr frei — Millionäre und Generaldirektoren errichten sich Landhäuser, wo vor fünfzig Jahren ihre Großväter die ersten Lagerfeuer brannten. Und die Einwanderung in die Vereinigten Staaten ist verboten.

Das neue Land.

Aber jenseits der tausende Kilometer langen Landgrenze im Norden liegt das Riesenland Kanada. Noch vor wenigen Jahrzehnten lagen seine riesigen Prärien zum größten Teil unberührt da. Einsam, weit voneinander entfernt, hie und da eine kleine Ansiedlung. Bis der zweite Zug nach dem Westen einsetzte, der Zug nach dem kanadischen Westen. Heute sausen die Züge der kanadischen Pazifikbahnen durch das ganze Riesenland, machen den amerikanischen Bahnen Konkurrenz. Die weißen Stationsgebäude, an denen der Zug vorbeisaust, sind dünner gesät als in den Vereinigten Staaten, das ist der ganze Unterschied. Aber auch hier sieht man kaum mehr unbebautes Land: Tagelang leuchten die Weizenfelder zu den Fenstern des Waggons herein, Riesenmaschinen furchen den Boden, säen und schneiden, von wenigen einsamen Landarbeitern bedient — Maschinen sind billiger als Menschen in den Prärien von Kanada. Mehrere tausend junge Männer aus Europa kommen jährlich für die Erntemonate nach Kanada, aber auch in Kanada gibt es keinen freien brauchbaren Boden mehr.

Drei eisfreie Monate.

Aber die schönen Pazifikbahnen genügen nicht für den Transport des Weizens nach Europa, und die großen Ströme auch nicht: die Häfen an der Ostküste Kanadas sind zu weit von den großen Weizengebieten entfernt. Einen großen Hafen hat Kanada noch — den Hafen von Port Churchill an der Hudsonbai, in sechzig Grad nördlicher Breite gelegen. Die große Hudsonbucht ist der Kältetopf des Atlantischen Ozeans. An den europäischen Küsten spült der warme Golfstrom entlang und heizt ordentlich ein; aus der Hudsonbai kommen die kalten Wasser. Nur drei Monate im Jahre ist die Hudsonbai eisfrei. Weit um den Hafen Port Churchill herum ist das Land Winter und Sommer hindurch mit Eis und Schnee bedeckt. Aber die drei eisfreien Monate sind gerade die entscheidenden für die Getreideverschiffung! Kanada hat nicht gezögert: man baut eine Eisenbahn quer durch die Weizenländer, die bis nach Port Churchill am Ufer der Hudsonbai gehen soll. Das Kapital — amerikanisches Kapital vor allem — war bald aufgebracht, obwohl es sich um ungeheure Summen handelt. Und jetzt ziehen seit einigen Jahren die großen Parteien der Bauarbeiter den kleinen Gruppen der Ingenieure nach, die dort oben im gefrorenen Lande die Trasse gelegt haben.

Es ist kein leichtes Eisenbahnbauen dort oben im kanadischen Norden. Das wüste Land ist von Tausenden kleinen Flüssen durchschnitten, mit Tausenden kleinen Seen und Teichen bedeckt. Wasser, Wasser gibt es auf Schritt und Tritt, nein, je näher man der Hudsonbai kommt, nicht Wasser, sondern Eis: alle die Tümpel und Seen sind immer gefroren. So konnten sich die Ingenieure die Bauarbeit leicht machen; viele hundert Kilometer der Bahn werden ohne Unterbau direkt auf den gefrorenen Boden gebaut. Das Erdreich ist beständig mehr als einen drittel Meter tief gefroren. Diese gefrorenen Schollen halten mehr aus als ein kunstvoller Bahndamm.

Der Polizist rückt gegen den Pol vor.

Langsam schreitet der Bahnbau vor. Durch völlig unbewohntes Gebiet schiebt sich das Schienenpaar weiter. Nicht durch unbekanntes Gebiet. Seit vielen Jahren wird es von Pelzjägern und Pelzhändlern durchzogen. Jetzt schlägt man eine große eiserne Brücke nach der andern über die Ströme. Im letzten Jahr noch sind die Pelzjäger mit ihren kostbaren Fellen in primitiven Booten über die Ströme gefahren. Oft ist einer verschollen; ein Strom hatte ihn verschlungen, ein anderer kam nach und besetzte die freigewordenen Jagdgründe.

Mit den Eisenbahningenieuren und den Erdarbeitern dringt auch die Staatsgewalt in den hohen Norden ein. Die Pelzjäger haben früher noch ihr eigenes Recht gehandhabt und selbst Justiz geübt, wenn einer mit Fellen die Rückreise nach dem Süden antreten wollte, die er nicht selbst erbeutet hatte, oder wenn einer die Grenzen im Walde nicht respektieren wollte. Mancher Schuß in den Wäldern des Nordens galt keinem Pelztier... Jetzt ist es anders. Kleine Städtchen entstehen, da oben wird geheiratet, da lassen sich Menschen für Jahre nieder, da will man Briefe bekommen, will Ordnung bei Geschäften und Bergwerken — das alles geht nicht mehr ohne Staat. Die Reiter der kanadischen Bundespolizei kommen. Es sind kühne, verwegene Burschen, die tagelange Ritte durchs Oedland nicht scheuen, es sind hilfsbereite, geschulte, tüchtige Männer. Der berittene Polizist, das ist in den Nordprovinzen kein gefürchteter Mensch, der mit gezücktem Säbel droht — er ist Friedensrichter und Briefträger, Nachtwächter und Zolleinnehmer, Staatsanwalt und Amtsbürgermeister in einer Person, heute hier, morgen dreißig Kilometer weiter. Die Erhaltung eines Polizisten und seines Pferdes ist nicht billig — jeder einzelne hat ein großes Gebiet zu regulieren und zu verwalten, mehr Land, wenn auch nicht mehr Menschen als der Fürst von Manako und der Fürst von Liechtenstein. Bis ganz weit ins Polargebiet dehnt die Polizei ihre Streifzüge aus, in Breiten, in die vor kurzem bloß Polarforscher eingedrungen sind. 79 Grad 4 Minuten liegt der nördlichste Punkt, der heute regelmäßig von einer Polizeiabteilung besucht wird.

Der Indianer vom Rotterdamsee.

Nicht nur längs der neuen Hudsonbaieisenbahn, immer weiter im ganzen Lande drängt die Abenteuerlust und die Sehnsucht nach Geld die Menschen in den wilden Norden. Vor einigen Monaten kam ein Indianer aus dem Norden in die Stadt Regina in der Provinz Saskatchewan, einer der Prärienprovinzen des inneren Kanada. Sieben Wochen hatte er zu seiner Reise mit Booten und Flößen gebraucht. Er brachte ein Paket, das Erze enthielt, Erze, die in der Nähe seiner Hütte lagen, weit im Norden am Rotterdamsee. Die Bergingenieure in Regina sahen die Erze an, warfen noch einen gierigen Blick auf sie, ein Telephongespräch, zwei Stunden später war ein Flugzeug zur Stelle. In zehn Stunden waren die zwei Ingenieure mit dem Indianer bei der Hütte am Rotterdamsee, von wo er vor sieben Wochen aufgebrochen war. Am gleichen Abend noch waren sie handelseinig. Zwei Monate später hatten sie die Kupferfelder am Rotterdamsee um eine Million Dollar verkauft. Sie rieben sich schmunzelnd die Hände. Es war ein gutes Geschäft. Jetzt wird schon die Eisenbahn zum Rotterdamsee gebaut. Der alte Indianer wird vielleicht ein-, zweimal im Jahr seine alte Heimat am Rotterdamsee besuchen. Er wird sich behaglich in den Klubsessel des Pullmanwagens zurücklehnen. Auch die Indianer wundern sich über nichts mehr.

Die Linealstriche.

Erbitterte Kämpfe werden um dieses schrecklich kalte Land geführt, das voll ist der kostbarsten Erze. Als die Engländer das ganze amerikanische Land im Norden der Vereinigten Staaten annektierten, kannten sie es noch gar nicht. Die Grenzen zwischen den einzelnen kanadischen Provinzen wurden gezogen wie die Grenze gegen die Vereinigten Staaten: mit dem Lineal auf der Landkarte. Und ein paar hundert Meilen nördlich der bewohnten Gebiete zog man einen Querstrich. Alles Land nördlich von diesem Querstrich hieß das „Nordterritorium“ und sollte gemeinsamer Besitz sein. Niemand kümmerte sich darum. Jetzt aber beginnt man sich darum zu kümmern. Jetzt verlangt Saskatchewan, verlangt die Nachbarprovinz Alberta Stücke von diesem Land. Saskatchewan läßt der Aufschwung des Hafens von Port Churchill, der zur Provinz Manitoba gehört, nicht ruhen. Der Premierminister von Saskatchewan will noch weiter nördlich an der Hudsonbai einen Hafen anlegen: Chesterfield Inlet. Es liegt ganz nahe dem Polarkreis. Aber das verschlägt nichts. Mehr schon macht es, daß dieser Teil des Nordterritoriums an Manitoba fallen müßte, wenn man die Linealstriche verlängert und den Querstrich ausradiert. Es geht jetzt um die Striche . . .

Es wird erbittert gekämpft um das schrecklich kalte, kostbare Land dort oben im Norden. Gekämpft im täglichen Schacher zwischen Abenteurern und Indianern, zwischen Bergwerksgesellschaften und Farmern, zwischen riesigen Trusts, gekämpft in Provinzialparlamenten und im Bundesparlament. Vor zehn Jahren noch ging der Strom nach dem goldenen Westen. Der „Frozen North“, der vereiste Norden blieb abseits liegen. Aber jetzt ist er golden geworden. „The Golden North“. Der Mensch und die Maschine, Kühnheit und Kapital erobern das Land vor dem Pol, legen Schienen aufs Eis, treiben Stollen in durchfrorenes Erdreich. Geh nach dem Norden, junger Mann, ist die Parole.

Liebe, eine Infektionskrankheit

Sagt Professor Bachet und beweist es.

Was ist und bis zu welchem Ende betreibt man die Liebe?

Pierre Vachet, Professor an der Hochschule für Sozialwissenschaften in Paris hat es verkündet. Liebe ist nichts als eine Krankheit wie jede andere, wie die Grippe, der Keuchhusten, die Masern, eine Kinderkrankheit, die keinem erspart bleibt, die jeder einmal am eigenen Leibe erfahren haben muß. Es gibt kein Serum gegen sie, keine Heilmethode, ihre Symptome ändern sich stetig mit dem jeweiligen Heftigkeitsgrad der Erkrankung!

Ja, aber wird man fragen, und die übermächtige, alles bestimmende Rolle, die die Liebe in der Kunst und in den Wissenschaften spielt? Alles nur Erkrankung? Selbstverständlich, antwortet Professor Vachet. Diese Rolle ist ja nichts weiter als eine falsche Orientierung unserer Einbildungskraft. Diese tückische Krankheit ist wirklich hochgradig ansteckend.

Wir alle tragen den Keim in uns, der jedoch dann erst gefährlich wird, wenn wir anfangen zu fiebern und uns halbwahnsinnig zu benehmen, was man gemeinhin mit Liebesrausch bezeichnet. Dann ist der kritische Moment gekommen, dann heißt es schleunigst einen tüchtigen Seelenarzt aufzusuchen, der imstande ist ganz vorsichtig Schritt für Schritt, durch allmähliche moralische Beeinflussung unsere Krankheit zu heilen. Er wird eine Atmosphäre der Ruhe in und um uns schaffen und uns durch eine individuelle therapeutische Kur in unseren Normal-, d. i. der Gesundheitszustand, zurückführen. Und dann ja aufpassen, daß man nicht wieder angesteckt wird!

„Denn,“ erklärt Professor Vachet, „die Liebe ist als Krankheit ein Phänomen, das durch rein physische Anziehung verursacht wird. Die Uebertragung dieser Erkrankung geschieht durch Gesichts-, Gehör- und Geruchsempfindungen. Das Gehirn und der Geist umkleiden die Krankheit dann nur mit dem herkömmlichen idealistischen Dekor. Die Grundlage dieser durch Jahrhunderte hindurch als größte gepriesenen Leidenschaft ist nichts als körperliche Anziehung. Wo kein Begehren ist, da ist auch keine Liebe!“

Die Reihe der „Ja — aber“, die hier einzuflechten wären, ist unendlich. Aber Professor Vachet wird alle diese Einwendungen spielend erledigen. Es sind schon so viele seltsame Dinge bewiesen worden, warum nicht auch diese Behauptung? Das nächste Problem bitte! — — Boy.



Ein Freund Goethes

der weimarische Kanzler Friedrich von Müller, dessen Unterhaltungen mit Goethe eine wertvolle Ergänzung zu Eckermanns Gesprächen bilden, wurde am 13. April vor 150 Jahren geboren.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Sonnabend. 12.10 und 16: Schallplattenkonzert. 17: Musikunterricht. 17.25: Für die Kinder. 19.10: Vortrag. 19.35: Rezitationsstunde. 20: Vortrag. 20.30: Abendprogramm v. Warschau.

Warschau — Welle 1415.

Sonnabend. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.10: Vortrag in der Abteilung Geschichte. 15.50: Schallplattenkonzert. 17.00: Vorträge. 17.55: Kinderstunde. 19.10: Radiochronik. 20.00: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend: 15.45: Stunde mit Büchern. 16.15: Beliebte Märsche und Walzer. 17.45: Die Filme der Woche. 18.20: Zehn Minuten Esperanto. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.50: Hans Bredow-Schule, Abt. Geschichte. 20.15: Theater im Theater. 22: Die Abendberichte. 22.30: Uebertr. aus Berlin: Tanzmmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Wie alljährlich, wird auch diesmal zum Abschluß des Winterprogramms ein „Bunter Abend“ veranstaltet. All unsere Kulturvereine sind bestrebt, hierzu ihr bestes Können zu entfalten. Darum versäume niemand, am Mittwoch, den 17. d. Mts., im großen Saale des „Volkshauses“ mit seinen Angehörigen zu erscheinen. Zur Deckung der enormen Unkosten wird ein mäßiger Eintrittspreis erhoben.

Versammlungskalender

Bezirkskonferenz der Naturfreunde.

Am Freitag, den 12. April 1929, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses in Königshütte, ulica 3-go Maja Nr. 6, die Bezirkskonferenz mit anschließend Bezirksführerkonferenz statt. Zu erscheinen haben die Gaufunktionäre, Ortsgruppen-Obleute, -Kassierer und -Schriftführer sowie sämtliche Ortsgruppen-Tourenführer. Tagesordnung im Rundschreiben an die Ortsgruppen. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Kattowitz. (Deutscher Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 14. April, vormittags 9½ Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 14. April, vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung der D. S. A. P. bei Scholtyssek (Langestraße). Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sehr erwünscht. Referent: Kowoll.

Königshütte. Zur Aufstellung des Maifeier-Programms werden die Vorstände der Gewerkschaften sowie der D. S. A. P. und P. P. S. für Sonntag, vormittags 10 Uhr, nach dem Volkshaus Königshütte zu einer gemeinsamen Sitzung eingeladen.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 14. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Volkshaus Holzarbeiterversammlung. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 12. April, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, an der ulica 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 14. April, vormittags 9½ Uhr findet im Lokal des Herrn Kozdon eine Sitzung des Ortsausschusses statt. Zu derselben sind sämtliche Vorstände der „Freien Gewerkschaften“, Partei, Arbeiter-Jugend und der Kultur-Vereine, die im Bereiche des Ortsausschusses liegen, eingeladen. Tagesordnung: Stellungnahme zur Maifeier, Festsetzung des Programms.

Janow-Nickischschacht. (D.S.A.P. und Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt.) Da wegen der Beerdigung am Sonntag unsere angesagte Versammlung nicht stattfand, findet diese am Sonntag, den 14. April, nachmittags 3 Uhr, bei Herrn Kotyrba in Janow statt. Die Gewerkschaftsmitglieder werden dazu eingeladen.

Nikolai. An alle Vorstände des Kreises Pleß der Freien Gewerkschaften C. Z. Z. Polski, D. S. A. P. und P. P. S.! Der Vorbereitungsausschuß zur Maifeier beruft für Sonntag, den 14. April 1929, nachmittags 2 Uhr, nach Nikolai, Lokal Gasthaus Kurpas, Sohrauerstraße, alle engeren Vorstände des Kreises Pleß der Freien Gewerkschaften, C. Z. Z. Polski, D. S. A. P. und der P. P. S. zu einer gemeinsamen Sitzung zwecks Festsetzung des Programms für den 1. Mai.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.